

##1451 | 2019

Christophoribote

ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESSEN

IN DIE
ZUKUNFT
BLICKEN
VERGANGENHEIT
NICHT VERGESSEN

ISSN 2451-1587 02
9 772451 158906
Abgabe kostenlos. Druckkosten: 0,70 €



BRESLAU

Ev. St. Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Santander Bank
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindeschwester Lidia Podzorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorat und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090
3094 5977 (BIC) INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU

St. Christophori-Kirche
Plac Św. Krzysztofa 1,
jeden Sonntag 10:00 Uhr

LIEGNITZ

Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

BAD WARMBRUNN

Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag
im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN

Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG

Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophoribote Februar, März, April – Nr. 1 | 2019 Quartalschrift, Ausgabe Nr. 145, Erscheinungsjahr XIV. **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Auflage:** 1200 Ex. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korrektur: Martina Metzele. Fotografien S. 2, 55 und 56: Maciej Lulko, S. 1: Przemysław Kukuła.

Jackpot und Gottes Gnade



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Liebe Freunde und Mitglieder der St. Christophori-Gemeinde, diese Worte begann ich zu schreiben am 7. Januar 2019, einen Tag nach dem Epiphaniastag, einem Pastorenmontag, an dem ein Pastor sich ausruhen sollte (es gelingt selten).

Dieser Tag, der Sonntag, war von Ereignissen gesäumt: Gottesdienst in der Christophori-Kirche um 10.00 Uhr, dann die Fahrt nach Liegnitz (Gottesdienst um 13.00 Uhr) – um diese Zeit wurde die Vergabe der Suppe für die Obdachlosen in dieser Saison angefangen – dann um 18.00 Uhr der Gottesdienst der „Neun Lesungen und Weihnachtslieder“.

Ich beginne vielleicht mit dem Gottesdienst um 18.00 Uhr und versuche rückwärts das Jahr 2018 kurz für die Nachwelt zu beschreiben.

Die Kirche war also voll wie nie zu diesem besonderen Gottesdienst. Die Tradition dieses Gottesdienstes stammt aus England, wo sie im Jahre 1880 geboren wurde. Dort ist eine Idee entstanden, vor Weihnachten an die Geschichte der Erlösung der Menschheit zu erinnern indem man verschiedene Abschnitte aus der Bibel verliest und dazwischen die Weihnachtslieder singt. Mal ein Chor, mal die Gemeinde, mal der Chor und die Gemeinde zusammen. Ein paar Jahre war es nur eine lokale Tradition des Domes in Truro, Cornwall. Als der damalige Bischof Edward White Benson nach Canterbury ging, nahm er auch diese Tradition mit. So wurde sie offiziell bestätigt und empfohlen.

**WIR IN BRESLAU UND SCHLESSEN
HABEN ALLES UM ZUFRIEDEN ZU
SEIN. WAS UNS SCHADET SIND WIR
SELBST. VON AUSSEN DROHT UNS
KEINE GEFAHR**

Als es durch das TV übertragen wurde und der berühmte Chor aus dem King's College in Cambridge sich 1918 eingeschaltet hat, wurde es schnell eine gerngesehene Tradition, die heute in vielen Ländern der Welt gepflegt wird. Vor hundert Jahren, nach dem Weltkrieg, formten sich neue Staaten in Europa. In England war man frei davon und hatte vermutlich deswegen etwas mehr Zeit zum Singen.

Seit einigen Jahren pflegen wir diesen Gottesdienst auch bei uns, in der St. Christophori-Gemeinde und ihrer Kirche. Es begleitet uns der Chor der Medizinischen Uni aus Breslau unter der Leitung von Frau Magdalena Wojtas. Diesen Gottesdienst besuchen meistens Menschen, die

nicht Mitglieder unserer Gemeinde sind. Alte und junge Katholiken, auch Atheisten, Suchende, sie alle kommen und lassen sich begeistern. Eine alte Bekannte (eigentlich noch junge Frau) schrieb mir per Messenger: „Herr Pfarrer unsere Kinder waren krank und mein Mann und ich hatten eigentlich nichts von Weihnachten. Erst bei Ihnen haben wir es nachgeholt und die Stimmung und Bedeutung des Festes hat uns erfrischt. Es geht vor allem um die Gemeinschaft. Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Menschen, durch seinen Sohn Jesus Christus“.

Sie und ihr Mann sind katholisch und besuchen unsere Kirche immer zu diesem Gottesdienst und anderen wichtigen Angelegenheiten der Gemeinde.

Die Eheleute mit ihren Kindern möchten nicht konvertieren. Sie möchten etwas erleben, das ihre eigene Gemeinde nicht anbietet: einen wunderschönen Raum und eine hohe Kultur der Musik und der Liturgie. Gott loben und preisen mit Liedern und Musik ist eine Liturgie, die Gott sicher gefällt. Damit bauen wir uns innerlich stark auf.

Um 13.00 Uhr Gottesdienst in Liegnitz, in Breslau beginnt Herr Häuslein die Suppe zu verteilen. Ich predige in Liegnitz die gleiche Predigt wie in Breslau. Predigttext Matt 2,1–12, die Weisen aus dem Orient und der König Herodes. Der arme König und seine Schriftgelehrten besaßen die Schrift, in der die Ankunft des Messias beschrieben ist, aber die Propheten haben den Tag verpasst. Die Schriftgelehrten wussten, wo der Messias geboren sein sollte, aber hatten nicht bemerkt, dass er schon da war.

Der König Herodes musste sich heimlich mit den Weisen treffen, um von ihnen zu erfahren, wann der Stern erschienen war. Aber nicht nur das. Er meinte auch einen bösen Plan schmieden zu müssen: „wenn ihr's (das Kind) findet, so sagt mir's, dass auch ich komme und es anbetet“. Was er wirklich wollte, wissen wir. Diese Geschichte schildert die Wege Gottes und die Wege des Herodes. Die Wege Gottes sind nicht einfach, nicht mit Rosen verziert, aber sie sind gesegnet, sie führen zum Ziel, zu dem, der die Gedanken des Friedens für uns hat. Die Wege Gottes gehen von Gott zu den Menschen und führen Menschen zu Gott hin. Die Hirten, die Weisen aus dem Morgenland, die Griechen, die Kranken, die Einsamen fanden doch den Weg zu Jesus. Die Wege Gottes führen zur Gemeinschaft.

Der König und viele nach ihm haben das Ziel nicht erreicht. Die Wege des Herodes, die in geheimen Gesprächen beginnen und keine Gemeinschaft als Ziel haben, sondern nur das eigene Ich im Blick haben, erreichen nichts Gutes. Sie bringen Spaltung und Zerstörung, Enttäuschung, Bitterkeit, Tod. Heute leidet die Christenheit an vielen Orten sehr, weil viele den Weg des Herodes gehen und sich nicht vor dem Kind von Betlehem beugen, nicht ihm Lob, Preis und Anbetung darbringen möchten. Herodes und seine Leute sind zu Hause geblieben. Sie sind nicht gegangen. Gut gekleidet, gebildet, satt, zufried-

Pfarrer Klaus-Dieter Härtel schickt uns jedes Jahr die Losung. Herzlichen Dank dafür. Ks. Klaus-Dieter Härtel jak zawsze przestął nam grafikę związaną biblijnym hasłem roku. Serdecznie dziękujemy!



den. Sie hatten fast alles, was man braucht. Die Reise war ihnen zu weit, zu schmutzig, zu uninteressant. „Ich kann mich auch zu Hause gut animieren“, sagen die Menschen auch heute. Von der Geburt Jesu sind sie nicht beeindruckt. Sie sind nicht nach Betlehem gegangen. In Breslau und Schlesien leben Hunderte, wenn nicht Tausende Deutsche, die nach der Wende nach Polen gekommen sind. Polen ist ein relativ großes Land, bekommt viel Geld von der EU, die Konkurrenz ist kleiner als in Deutschland, die Arbeit kostet vierfach weniger, man kann hier etwas an-

fangen. Man kann als Deutscher in Polen, in Schlesien, in Breslau gut leben. Gut gekleidet, gute Schuhe, gebildet, satt, zufrieden, aber, bis auf ein paar Ausnahmen, kommen sie nicht in die Kirche.

Sie lassen sich nicht begeistern von dem, was unsere Gemeinde macht und anbietet: die Gottesdienste, die Bibelstunde, zahlreiche Besuche oder wir fahren unsere Freunde in Deutschland besuchen. Diakonie- und Sozialstation. Begegnungen mit interessanten Menschen, eine lebendige Mitarbeit mit der Hofgemeinde.

Sie kommen nicht, aber am Epiphaniastag sind andere Menschen in die Kirche gekommen. Sie sind schmutzig, sie stinken, haben keine guten Zähne oder Schuhe. Sie kommen, weil sie annehmen, was wir verschenken: die warme Suppe, ein kurzes Gespräch, ein Stück Herz.

Jeder und jede hat eine andere Geschichte hinter sich. Sie wissen ganz genau, dass die Gemeinde deutsch spricht und die Gottesdienste auf Deutsch sind. Das stört sie nicht. Manche haben irgendwann etwas Deutsch gelernt und versuchen diese Wörter auch zu sprechen. Sie alle sind Polen, und sie kommen gerne. Die Küche ist endlich fertig. Wie immer, wenn die Arbeit schnell gemacht wurde, gibt es ein paar Sachen, die wir verbessern müssen, aber so dramatisch wie mit dem Flughafen in Berlin ist es nicht. Diese jetzige Küche, im Vergleich zu dem, was Herr Häuslein früher zur Verfügung hatte, ist eine andere Welt.

Diese Menschen essen ihre Suppe in der Kirche mit dem Blick auf den Altarraum. Vor einem Jahr waren die Fenster noch nicht fertig. Sie essen und vielleicht denken sie über ihr eigenes Leben nach, mit Bonhoeffer, Stein, Kolbe und Bursche vor ihren Augen.

Vielleicht denken sie: „Diese dort leben nicht mehr. Sie wurden ermordet. Sie haben sehr gelitten. So etwas möchte ich nicht erleben, was diese erleben mussten. Ich lebe aber noch, vielleicht ändert sich die Karte meines Lebens. Vielleicht hat Gott irgendeinen Plan mit mir. Ich bin doch nicht zufällig hier auf Erden“.

Die Fenster sind fertig. Am 14. Dezember wurden Sie in einem feierlichen Gottesdienst durch den Bischof der Diözese, Waldemar Pytel, geweiht. Auch damals war die Kirche voll. Darüber lesen Sie mehr auf weiteren Seiten in diesem Boten. Es waren viele Gäste angereist. Die Fenster sind gelungen, wie vor 150 Jahren gemalt. Uns ist ein Werk gelungen, das, so hoffen wir, eine nachhaltige Arbeit tun wird.

Die Kirche wird von nun an erzählen, dass die Wege des Herodes nicht gut sind. Wenn man das Böse ignoriert oder verschweigt, weil man falsch verstandenen Frieden bewahren will, kann es schlecht, wenn nicht tragisch enden. Die vier Märtyrer haben nicht geschwiegen. Ihr Leben beeinflusst, inspiriert immer mehr und mehr Menschen.

Es war eine mutige Entscheidung, zwei katholischen Heiligen einen Platz in der evangelischen Kirche zu schenken. Wir mussten die Idee auch ein paar Mal erklären und manche sind bis heute nicht damit einverstanden. Sollten die Christen nicht zusammen rücken, um ein klares Signal in diese Welt zu senden? Wir möchten den Weg Jesu gehen. Wenn wir Jesus anbeten, dann kehren wir nicht zu Herodes zurück.

Im Oktober gab es auch eine weitere schöne Gelegenheit, unsere Kirche zu besuchen. Die Fenster mit den Wappen schlesischer Familien wurden von dem Altbischof Ryszard Bogusz eingeweiht. Das Wetter hat mitgespielt und nach dem Gottesdienst gab es Kaffee und Kuchen mit vielen Gästen. Die Tradition geht weiter. Im nun polnischen Wrocław dürfen deutsche Adelsfamilien neue Stiftungen machen. Der Krieg zerstört doch nicht alles. Unsere Tochter Estera hat gesagt: „Vati, es ist mir jetzt klar geworden.

DER WEG DES HERODES IST NICHT UNSER WEG ALS CHRISTEN. UNSER WEG SOLL DER WEG DER WEISEN SEIN. DENN DARUM SOLLTE ES UNS ALLEN IMMER GEHEN: VOR ALLEM UM DIE GEMEIN- SCHAFT. DIE GEMEINSCHAFT MIT GOTT UND DEN ANDEREN MENSCHEN DURCH UNSE- REN HERRN JE- SUS CHRISTUS

Du mit deinen Ideen gibst der alten Kirche ein neues Gesicht und Leben“.

Unsere Gemeinde hat viele Freunde. Hier in der Stadt, in Polen, in Deutschland und in vielen anderen Ländern. Als wir mit meiner Familie im Jahre 2000 nach Breslau kamen, war es nicht so. Die im Jahr 1993 erst offiziell anerkannte Gemeinde war früher nur eine Seelsorge-Stelle für die deutsche Minderheit und die Evangelische Kirche in Polen rühmte sich mit dieser Tatsache nicht so sehr – aus verständlichen Gründen. Es waren andere Zeiten.

Heute müssen wir vor allem Gott dankbar sein, dass wir die Möglichkeiten haben, die wir haben. Wir dürfen in die Kirche gehen, den Gottesdienst auf Deutsch feiern und ruhig und getrost nach Hause gehen. Vielen Christen in der Welt ist so etwas nicht vergönnt. Viele leben in Ländern, wo die Christen nicht gerne gesehen sind, verfolgt oder sogar getötet werden.

Wir in Breslau und Schlesien haben alles, um zufrieden zu sein. Von Außen droht uns keine Gefahr. Was uns schadet, sind wir selbst. Vor einem Jahr, während der Gemeindeversammlung, wurde ich angeklagt, dass ich mit dem Geld der Gemeinde Lotto spiele. Es war nicht die erste und auch nicht die letzte Anklage, die ich über mich im Jahr 2018 gehört habe. Wenn man sich anschaut, was wir in dem Jahr 2018 finanziell geleistet haben, könnte man wohl auf einen solchen Gedanken kommen.

Das Geld und die Hilfe, die 2018 nötig war und wir sie erfahren haben, kamen nicht durch Lottogewinne. Das tut mir schon fast leid. Nein, es waren keine Lottogewinne, aber dennoch ein Gewinn. Gewinne nicht nur finanzieller Art. Uns wurden. Zuwendung, gute Worte, Freundlichkeit, ein guter Rat, Gemeinschaft und natürlich auch Geld geschenkt. Dafür möchte ich allen, die uns so oder so geholfen haben, herzlich danken. Trotz mancher kleiner Störungen wird unsere Gemeinde bestehen und das Evangelium predigen. Der Teufel schläft nicht und wird immer versuchen das Gute, das wir suchen oder tun, zu zerstören. Schade, dass so wenige Deutsche in Breslau sich beeindrucken lassen von dem, was wir verschenken möchten.

Ein Bekannter aus Bremerhaven hat schöne Worte geschrieben, die ich schon einmal veröffentlicht habe: Sie, Herr Fober, scheuen sich nicht, die Sachen in Angriff zu nehmen, die finanziell noch nicht gesichert ist. Bei uns muss es alles sehr formell sein“. Dieser Herr ist zur Einweihung im Dezember nach Breslau gekommen. Er wollte die Fenster mit eigenen Augen sehen. Es ist ein Werk entstanden, wie unsere Kirche nach dem Krieg: aus dem Nichts.

Der Freund aus Bremerhaven ist den Weg der Weisen gegangen. Er wollte es sehen. Mit eigenen Augen und sicher erzählt er darüber in seiner Gemeinde, in seiner Familie, bei seinen Freunden. Was erzählen wir?

Seeing is believing! Aber warum nicht das Gute erzählen. Genau das spricht der Prophet Jesaja 52,7: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König“.

Ich grüße Sie alle mit dem Spruch des Jahres 2019: Suche Frieden und jage ihm nach!

//Es war

9. November

11. Festtag der Musiker



20. November

Neue Geräte für unsere
Ausleohstation sind da



25. November

Totensonntag



10. Dezember

Die Küche des alten Pfarrei
ist fertig



//Es ist

//Propst

03 Jackpot und Gottes Gnade



//Aktuelles

- 8** Die 60. Jahrfeier
der Wiedereinweihung
- 14** Von St. Christophori lernen,
heißt Feiern lernen
- 16** Meine Fahrt nach Breslau und
Teilnahme an der Jubiläumsfeier
- 18** Die Küche glänzt!
- 20** Das Renovierungsprogramm
der Kirche

//Wir zu Gast bei

36 Auf den Flügeln bunter Noten

//Diakonie & Kantorat

- 38** Mensch tut, Gott leitet
- 40** Bericht unseres Kantorats Zeggerteum

//Zu Gast bei uns

48 Schlesische Adelsfamilien
in unseren Glasfenstern



11. Dezember

Die Gemeinde wird in dem Fernsehprogramm Schlesienjournal vorgestellt

12. Dezember

Das holländische Glasfenster wird eingesetzt



14. Dezember

Der Gottesdienst zur 60.Jahrfeier der Einweihung der Kirche und der Glasfenster Vier Märtyrer des 20. Jhs.

6. Januar

Ausgabebeginn in der Suppenküche

6. Januar

Das Konzert der 9 Lesungen und Weihnachtslieder

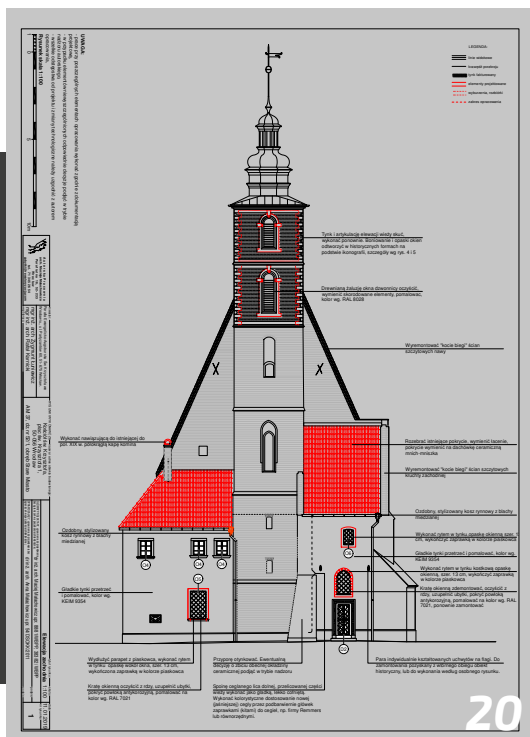


9. Januar

Das Neujahrskonzert in der Synagoge

14. Januar

Das Stille Gebet, begleitet von der Orgelmusik – Der Gedenkdacht für den ermordeten Oberbürgermeister von Danzig Paweł Adamowicz und für den Frieden in Polen



//Varia

- 49 „Suche Frieden und jage ihm nach“
- 49 Ein Leserbrief
- 51 Erinnerung und Dankbarkeit
- 53 Liturgischer Kalender
- 54 Spendeninfo
- 54 Jubilar
- 54 Ein Bild von früher

ARTYKUŁY I STRESZCZANIA PO POLSKU

- 10 Jubileusz 60-lecia rekonskrecji
- 28 Program konserwatorski dla naszego kościoła
- 38 Człowiek czyni, Bóg prowadzi
- 44 O działalności kantonatu Zeggerteum
- 52 Pamięć i wdzięczność

Die 60. Jahrfeier der Wiedereinweihung

Text: **Die Redaktion**

1 | Die Liturgie begann mit einem feierlichen Einzug in die Kirche. Liturgia rozpoczęła się uroczystą procesją. Fot.: Przemysław Kukuta

2 | Den Gottesdienst begann der Bischof der Breslauer Diözese Waldemar Pytel. Nabożeństwo rozpoczął biskup diecezji wrocławskiej, ks. Waldemar Pytel. Fot.: Przemysław Kukuta

Die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten zum 60. Jubiläum der Wiedereinweihung unserer Kirche, dauerten – ähnlich wie die im vorigen Jahr – ein paar Monate lang und erforderten das Engagement von vielen Personen.

Das Datum der Feierlichkeiten wurde nicht zufällig gewählt. Genau vor 60 Jahren, am 14. Dezember 1958, versammelten sich die Gläubigen dicht in dem Gotteshaus, um an seiner feierlichen Wiedereinweihung teilzunehmen. Seit dieser Zeit sollte es der deutschen Minderheit aus Breslau und der Umgebung dienen. An dieser Liturgie nahmen zwei Frauen teil: Waltraud Kołtuniewicz und Jutta Benisch, die bis heute Mitglieder unserer Gemeinschaft sind.

Im Jahre 2018, um 14.00 Uhr, wurden die Feierlichkeiten durch unsere Generation angefangen. Es ertönten die Orgel, das Präludium von Moritz Brosig, dem Organist in der Breslauer Kathedrale in den Jahren 1842–1870. Der Küster läutete die Glocke und danach sang der Chor Zeggerteum die Motette Os justi von Anton Bruckner: „Der Mund des Gerechten spricht Weisheit, und seine Zunge redet das Recht. Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen; seine Tritte gleiten nicht“. Bischof Waldemar Pytel las mit seinem tiefen und lauten Bariton „das Gebet vor der Tür“ vor, in dem wir Gott für das Geschenk des Gotteshauses dankten, das sein Tor vor uns eröffnet. Durch die Mitte ging die Prozession: zuerst das Kreuz, dann der Chor und die Geistlichen; die Prozession schlossen die Bischöfe – alle zusammen mit der Gemeinde sangen das Lied „Nun jauchzt dem Herren alle Welt“, wechselweise auf Polnisch und auf Deutsch. Bischof Pytel begann die Liturgie mit dem Kreuzzeichen und der Begrüßung „Friede sei mit euch!“. Propst Andrzej Fober las nach der Begrüßung den Introitus vor, und die Gemeinde antwortete mit dem Gesang „Ehre sei dem Vater...“. Nach dem Beichtgebet ließ der Chor das mächtige Kyrie aus der Messe Solennelle op. 16 von Louis Vierne, unter der Begleitung der Orgel, der Trompeten, der Posaunen und der Pauken, ertönen. Dann sangen alle mit Freude die Hymne „Ehre sei Gott in der Höhe“, alle Strophen. Nach der Kollekte begann die Liturgie des Wortes, die aus der Lesung aus dem Alten Testament, dem Singen des Psalmes, der Lesung aus dem Neuen Testament und dem Evangelium bestand. Das Vorlesen des Wortes Gottes schloss das Glaubensbekenntnis von Nizäa, das vom Kantor gesungen wurde – einmal auf Polnisch und einmal auf Deutsch – und jedes Fragment wurde durch das gemeinsame Singen der Gemeinde „credo, credo, amen!“ bestätigt. Dann wurde das Lied „Die Kirche steht gegründet“ ausgeführt. Danach hielt Bischof Jerzy Samiec, das Oberhaupt der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, die Predigt. Nach der Predigt sang der Chor a cappella

die Motette Exultate Deo von Francis Poulenc. Bischof Pytel sprach das Gebet und weihte die Glasfenster der „Vier Märtyrer des 20. Jahrhunderts“ ein. Der Inhalt des darauffolgenden allgemeinen Gebets war auf die Kirche konzentriert – als eine Versammlung von Gläubigen, als ein Gebäude, einen heiligen Ort, und auf jeden Einzelnen von uns. Dann führte der Chor das Lied „Ich aber will sonst nichts vorweisen als allein das Kreuz“ mit dem Psalm 67 aus, was eine Einleitung in die Beichte bildete. Nach der Beichte begann die Vorbereitung des Brotes und des Weins, währenddessen alle ein herrliches Lied in der englischen Sprache „Crown him with many crowns“ sangen. Die Eucharistie-Liturgie begann mit dem Singen eines Dialogs; die Präfation führte Pfr. Matthias Leibach, der Pfarrer unserer Partnergemeinde aus Aschaffenburg, aus. Gerade er, zusammen mit Propst A. Fober, zelebrierte die Liturgie der Kommunion. Nach der Präfation sangen der Chor und die Gemeinde das Sanctus, dessen ursprüngliche Fassung im Jahre 1726 in Ścinawa geschrieben wurde und das heute in vielen evangelischen Gesangbüchern in der ganzen Welt gedruckt wird. Das große Dankgebet, d.h. das Eucharistie-Gebet, wurde wechselweise von oben genannten Geistlichen gesprochen, einmal auf Polnisch, einmal auf Deutsch. Es endete mit der gesungenen Doxologie. Dann sangen alle zusammen das Gebet Vaterunser, diesmal auf Polnisch, in der gregorianischen Melodie. Propst A. Fober erteilte Friedenszeichen und lud alle zum Tisch des Herren ein. Der Chor führte Agnus Dei nach Vierne und dann das Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ aus, dessen Worte Pfr. Dietrich Bonhoeffer verfasste. Nach der Schlusskollekte und dem Segen, den Bischof J. Samiec erteilte, sangen alle die Hymne der Kirche „Ein feste Burg ist unser Gott“. Dann sprachen Bischof Senior Ryszard Bogusz und Pfr. Axel Luther wechselweise „Das Gebet für die Gönner unserer Kirche, für die Opfer beider Weltkriege und für beide Nationen“. Zum Schluss sangen wir gemeinsam die Hymne der Gemeinde „Ich bete an die Macht der Liebe“, zuerst auf Deutsch, dann auf Polnisch. Pfr. A. Fober sang „Gehet hin im Frieden des Herren“ und begab sich mit Bischof W. Pytel, Herrn Adam Grehl (der ehem. stellvertretende Bürgermeister von Breslau), Herrn Hans Jörg Neumann (Generalkonsul in Breslau) zur Gedenktafel außerhalb der Kirche, wo sie die Blumenkränze niederlegten. Nach der Liturgie begaben sich alle Versammelten in den Bankettsaal im Hotel Double Tree by Hilton, wo das fröhliche Begehen dieser einmaligen Feierlichkeiten fortgesetzt wurde.

Wir danken herzlichst allen unseren Gästen für die Teilnahme an den Feierlichkeiten. Auf Wiedersehen!



1



2



FANTASTYCZNA
JEST **RÓŻNO-
RODNOŚĆ** LU-
DZI, KTÓRYCH
ZGROMADZIŁO
UROCZYSTE
NABOŻEŃSTWO.
SPOTKALI SIĘ
ONI I STWORZY-
LI **WSPÓLNO-
TĘ**. JEDNOŚĆ,
DO KTÓREJ NA
CO DZIEŃ TAK
**DALEKO NA-
SZYM SPOŁE-
CZEŃSTWOM**
– LOKALNYM,
KOŚCIELNYM,
PAŃSTWOWYM



3 | Von links: Pawel Meier, Vikar der Diözese, Lektorin Martina Metzele, Pfarrer Axel Luther aus Berlin und Altbischof Ryszard Bogusz. Od lewej: ks. Paweł Meler, wikariusz diecezjalny, lektor Martina Metzele, ks. Axel Luther z Berlina i ks. bp senior Ryszard Bogusz.
Fot.: Przemysław Kukuła
4 | Links Pf. Marcin Makuzel unser ehemaliger Vikar, jetzt Pfarrer in Bładnice, rechts Pastor Krzysztof Wolnica, Pfarrer der evangelisch-methodistischen Gemeinde „Frieden Gottes“ in Breslau.

JUBILEUSZ 60-LECIA REKONSEKRACJI

Przygotowania do obchodów Jubileuszu 60-lecia rekonskracji naszego kościoła, podobnie jak w zeszłym roku, trwały kilka miesięcy i wymagały zaangażowania wielu osób. Data uroczystości nie została wybrana przypadkowo. Dokładnie 60 lat wcześniej, 14 grudnia 1958 roku, świątynia szczerze wypełniła się wiernymi, którzy przybyli do niej, by uczestniczyć w jej uroczystej rekonskracji. Od tej pory miała ona służyć niemieckiej mniejszości z Wrocławia i okolic. W liturgii tej uczestniczyły dwie do dziś obecne w naszej społeczności panie: Waltraud Kołtuniewicz i Jutta Benisch. W roku 2018, o godz. 14:00, świętowanie rozpoczęło nasze pokolenie. Rozbrzmiały organy preludium Moritza Brosiga, organisty katedry wrocławskiej w latach 1842–70. Kościelny zabił dzwonem, a po nim chór Zeggerteum odśpiewał motet Antona Brucknera Os justi – „Usta sprawiedliwego głoszą mądrość i język jego mówi to, co słuszne. Prawo Boga jest w jego sercu, a kroki jego się nie zachwieją”. Bp Waldemar Pytel, swym donośnym i głębokim barytonem, odczytał „Modlitwę u drzwi”, w której dziękowaliśmy Bogu za dar świątyni, która otwiera dla nas swe podwoje. Przez środek kroczyła procesja: najpierw krzyż, następnie

chór, potem duchowieństwo, z idącymi na końcu biskupami – wszyscy wspólnie śpiewający ze zbornem pieśń „Niech w Panu się raduje świat”, naprzemiennie po polsku i po niemiecku. Bp Pytel rozpoczął liturgię znakiem krzyża i pozdrowieniem: „Pokój wam!”. Proboszcz Andrzej Fober, po przywitaniu, przeczytał introit, a zbor odpowiedział śpiewem „Chwała Ojcu...”. Po modlitwie pokutnej chór zagrzmiał potężnym Kyrie z Messe Solennelle op. 16 Louisa Vierne’a, z akompaniamentem organów, trąbek, puzonów i kotłów. Następnie wszyscy z radością odśpiewali hymn „Chwała na wysokościach Bogu”, w pełnym jego brzmieniu. Po kolekcie rozpoczęła się Liturgia Słowa, która składała się z czytania Starego Testamentu, śpiewu Psalmu, czytania Nowego Testamentu, śpiewu Graduału z alleluja i czytania Ewangelii. Słuchanie Słowa Bożego zakończyliśmy złożeniem Wyznania Wiary słowami Nicejsko-Konstantynopolańskiego Credo, które śpiewał kantor – raz po polsku, raz po niemiecku – a każdy fragment był potwierdzany wspólnym śpiewem zboru „credo, credo, amen!”. Następnie wykonana została pieśń „Na skale Kościół stoi”, a po niej nastąpiło kazanie bp. Jerzego Samca, zwierzchnika Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego w RP. Po jego zakończeniu chór zaśpiewał a cappella motet Francisca



5

4 | Po lewej ks. Marcin Markuzel, nasz były wikariusz, a obecnie proboszcz w Bładnicach – jako jedyny polski duchowny luterański przystał na prośbę założenia na nasze uroczystości alby ze stulą i za to Mu serdecznie dziękujemy; po prawej ks. Krzysztof Wolnica, proboszcz parafii ewangelicko-metodystycznej Pokoju Bożego we Wrocławiu.

Fot.: Przemysław Kukuła

5 | Die Kirche füllte sich mit geladenen Gästen und spontanen Kirchgängern. Kościół szczelnie wypełnił się zaproszonymi gośćmi, a także tymi, którzy spontanicznie postanowili dotaczyć do naszego świętowania.

Fot.: Przemysław Kukuła

Poulenca „Exultate Deo”. Bp Pytel zmówił modlitwę i dokonał poświęcenia witraży „Czterech męczenników XX wieku”. Treść następującej po tym obrzędzie Modlitwy Uniwersalnej była skupiona na świątyni – jako społeczności wiernych, jako na budynku, miejscu świętym, ale także jako na każdym z nas osobno. Następnie chór wykonał pieśń „A myśmy się chlubić powinni krzyżem”, z Psalmem 67, co stanowiło wprowadzenie do spowiedzi. Po niej rozpoczęło się przygotowanie chleba i wina, podczas którego wszyscy wykonali wspólną pieśń w języku angielskim: „Crown him with many crowns”. Liturgia Eucharystyczna rozpoczęła się od śpiewanego dialogu, następnie prefację wykonał ks. Matthias Leibach, proboszcz parafii partnerskiej z Aschaffenburga. To właśnie on, wspólnie z proboszczem A. Foberem, sprawowali całą Liturgię Komunii. Po prefacji zbór i chór odśpiewał Sanctus, którego pierwotna wersja została napisana w 1726 r. w Ścinawie, a dziś jest drukowane w wielu śpiewnikach ewangelickich na całym świecie. Wielka Modlitwa Dziękczynna, czyli Eucharystyczna, została zmówiona naprzemiennie przez obu ww. duchownych, raz po polsku, raz po niemiecku. Zakończyła się ona śpiewaną Doxologią. Następnie wszyscy wspólnie odśpiewali modlitwę Ojciec nasz, tym razem po polsku, na

melodię gregoriańską. Proboszcz A. Fober przekazał znak pokoju i zaprosił wszystkich do Stołu Pańskiego. Chór odśpiewał Agnus Dei ww. Vierne’a, a następnie pieśń „Przez dobrą moc Twą, Panie, otoczony”, której słowa napisał ks. Dietrich Bonhoeffer. Po kolekcie końcowej i błogosławieństwie udzielonym przez bp. J. Samca, wszyscy odśpiewali Hymn Kościoła – „Warownym grodem jest nasz Bóg”. Następnie bp senior Ryszard Bogusz i ks. Axel Luther zmówili naprzemiennie „Modlitwę za wszystkich dobrodziejów naszego kościoła, za ofiary obu wojen światowych i nasze Narody”. Na koniec wspólnie wykonaliśmy Hymn Parafii – „Ich bete an die Macht der Liebe” – najpierw po niemiecku, a potem po polsku. Ks. A. Fober odśpiewał rozesłanie zboru i udał się z bp. W. Pytlem, panem Adamem Grehlem (byłym wiceprezydentem Wrocławia) i panem Hansem Jörgiem Neumannem (konsulem generalnym RFN we Wrocławiu) pod tablicę pamiątkową na zewnątrz kościoła, gdzie złożyli wieńce. Po zakończonej liturgii wszyscy zebrani przenieśli się do sali balowej w hotelu Double Tree by Hilton, gdzie kontynuowali wspólne radosne przeżywanie tego niezwykłego święta. Bardzo dziękujemy wszystkim naszym gościom za udział w uroczystościach. Do zobaczenia!





6 | An der Kirchenmauer wurde eine Gedenktafel aus Sandstein angebracht, die von Tomasz Kmita-Skarsgård entworfen und dem Bildhauer Ryszard Bizon angefertigt wurde. Die Inschrift lautet: „1267 – 1517 – 1958 – 2017 – 2018 Ehre und Lob dem Dreieinigen Gott, und ewige Erinnerung an diejenigen, die dieses Gotteshaus errichtet, durch Jahrhunderte gepflegt und nach dem letzten Krieg wiederaufgebaut haben. Zum 750. Jubiläum der Kirche, zum 60. Jubiläum ihrer Wiederweihe, sowie zum 500. Jubiläum der Reformation“.

W ścianę kościoła została wmurowana piaskowcowa pamiątkowa tablica, którą wykonał rzeźbiarz Ryszard Bizon, a zaprojektował Tomasz Kmita-Skarsgård. Napis na niej głosi: „Niech będzie cześć i chwala Trójjedyńemu Bogu, a wieczna pamięć tym, którzy przybytek ten pański wzniesli, przez wieki pielęgnowali, a po ostatniej wojnie odbudowali. W 750-lecie kościoła, 60-lecie jego rekonsekracji, a także 500-lecie Reformacji – parafianie” i daty „1267 – 1517 – 1958 – 2017 – 2018“.

Fot.: Przemysław Kukuta

7 | Die Damen unserer Gemeinde während der Predigt. Nasze parafianki zastuchane w kazanie.

Fot.: Przemysław Kukuta

8 | Pfarrer Matthias Leibach aus unserer Partnergemeinde in Aschaffenburg bei der Lesung. Ks. Matthias Leibach, proboszcz parafii partnerskiej Św. Mateusza w Aschaffenburgu, czyta jeden z ustępów Pisma Świętego. Fot.: Przemysław Kukuta



7



8

Von St. Christophori lernen, heißt Feiern lernen

Text: **Pfr. Matthias Leibach**

9 | Den Gottesdienst hielten gemeinsam Propst Fober und Pfarrer Leibach. Die Partnerschaft unserer Gemeinden wurde noch durch das einheitliche Gewand betont.

Przewodniczącymi liturgii był proboszcz naszej parafii i proboszcz parafii partnerskiej, ks. Matthias Leibach. Zspolenie pomiędzy obiema parafiami podkreślał także jednakowy strój duchownych.

Fot.: Przemysław Kukuła

10 | Bischof Waldemar Pytel bei der Einweihung der Glasfenster. Ks. bp Waldemar Pytel podczas poświęcenia witraży.

Fot.: Przemysław Kukuła

11 | Bischof Jerzy Samiec, Oberhaupt der augsburgisch-lutherischen Kirche in Polen, segnet die Versammelten. Biskup Kościoła, ks. Jerzy Samiec, udziela błogosławieństwa.

Fot.: Przemysław Kukuła

In der ehemaligen DDR gab es den politischen Slogan: Von der Sowjetunion lernen, heißt Siegen lernen. Ein Wochenende bei Gemeindegliedern der Evang.-Lutherischen St. Christophori-Gemeinde in Breslau haben mich auf die oben stehende Umdeutung dieser Worte gebracht. Gottesdienst-Feiern, ja, das lernt man von Euch!

Zunächst einmal meinen herzlichen Dank für alle Gastfreundschaft, mit der wir beschenkt wurden. Wir, das sind Frau Martina Metzele, Prädikantin und Kirchenvorsteherin und meine Wenigkeit, Matthias Leibach, seit September letzten Jahres Pfarrer in der Evang.-Lutherischen Kirchengemeinde St. Matthäus in Aschaffenburg (Franken/Bayern). Wir waren eingeladen und durften Zeugen sein der erhebenden Feierlichkeiten zur „60. Jahrfeier der Wiedereinweihung der St. Christophori-Kirche und der Einweihung der Glasfenster der Vier Märtyrer des 20. Jahrhunderts“.

Nach 7 Stunden Anfahrt erwartete uns am 14. Dezember 2018 eine mit Ehrengästen gefüllte Kirche. In der kleinen Sakristei standen dicht gedrängt ein Dutzend Bischöfe und Pfarrer aus Polen und Deutschland, beschäftigt damit, sich umzuziehen und letzte Einzelheiten zum Gottesdienstablauf zu klären. Pfarrer Fober und sein Team hatten alles generalstabsmäßig geplant und dennoch hatte auch die Improvisation Platz in den Details des Gottesdienstes, die noch kurz zuvor besprochen wurden. Dann begann der Festgottesdienst. Um es vorweg zu sagen: er war beeindruckend, berührend und erhebend in seiner Wirkung auf mich. Ich habe mich gefühlt wie in einer dreistündigen Oper sakraler Liturgie mit wortmächtigen Gebeten und Reden zur Völkerverständigung.

Um meinen Eindruck zu erläutern, lohnt es sich, von der deutschen evangelischen Gottesdienstkultur zu sprechen. Sie ist viel schlichter, auf das Wesentliche beschränkt, nimmt sich zeitlich und inhaltlich zurück. Manchmal aus Überzeugung, oft in Sorge, man könnte die Gottesdienstbesucher durch zu lange Liturgie und Predigt langweilen. Deshalb dauert ein normaler Gottesdienst bei uns in der Regel 45 Minuten, ein Festgottesdienst mit Abendmahl maximal 1,5 Stunden. Man könnte sagen, viele evangelische Gemeinden in Deutschland trauen sich den Gottesdienst als Event nur noch selten zu. Dabei zeigt sich gerade in dieser Großform, dass wir – die wir meinen, wenige zu sein – doch viele sind. Hier zeigt sich, dass Gott nicht nur im Verborgenen, im Kleinen, Schwachen wirkt, sondern dass er auch heilsam verschwenderisch ist. Denn „Gott ist Liebe“ (1. Joh 4, 16) und darin verschwenderisch groß. Das zeigt die Architektur

der großen, alten Kirchen – wie verschwenderisch wird hier mit Raumhöhe, mit Baumaterial und Kosten umgegangen? Zur Ehre Gottes ist nichts zu teuer! Und das zeigte exemplarisch auch dieser Festgottesdienst: kein Gebet, kein Detail zu viel, keine Mühe und Professionalität zu groß, um Gott die Ehre zu geben. Noch vor dem Einzug eine Motette von Bruckner im Eingangsbereich, dann ein Gebet, dann der Einzug, dann die eigentliche Begrüßung, natürlich gerahmt durch Musik und Gesang... Was in Deutschland in maximal fünf Minuten abgehakt ist, wurde hier bis ins kleinste Detail ausgekostet. Eine ganze halbe Stunde war dafür nicht zu lang. Freilich war er lang, dieser Gottesdienst, aber nie langweilig. Er war pathetisch und prunkvoll, doch nie kitschig oder überzogen. So kam es, dass mich dieser Festgottesdienst zunächst verwunderte, verwirrte und schließlich berührte und zum Staunen brachte. Ja, ich staunte über diese wunderbare Verschwendung an professionell dargebotener Kirchenmusik, an festlichen Gewändern, an Gebeten in großer Zahl und Länge... Und ich begriff: Auch in dieser inszenierten Theologia gloriae (der Theologie des Ruhms), der Martin Luther seine Theologia crucis (Theologie des Kreuzes) entgegenstellte, ist Gott gegenwärtig und zu loben. Darum: Von St. Christophori lernen, heißt für mich heute: feiern lernen.

Dazu muss gesagt werden: Auch der Anlass gebot ja solche Festlichkeit. Die Wiedereinweihung der Kirche vor 60 Jahren und – was im Gottesdienst im Mittelpunkt stand – die Ehrung der vier Märtyrer des 20. Jahrhunderts in den Kirchenfenstern. Eine wunderbare Botschaft ist damit verbunden: Nehmt Euch diese Frauen und Männer zum Vorbild für die Nachfolge Christi! Ganz verbunden mit der je eigenen Tradition, ob evangelisch oder katholisch, ob polnisch oder deutsch: es kommt darauf an, den je anderen in seiner Eigenart zu achten, zu würdigen, ja, zu lieben. Wie es Bischof Jerzy Samiec in seiner Erzählung von seinem Besuch eines Flüchtlingslagers in Jordanien erzählte: Ein Besucher spricht dort einen Mann mit „Flüchtling“ an. „Dieser erwiderte: Ich bin kein Flüchtling, ich habe einen Namen.“

So war nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt des Festgottesdienstes ein großartiges Geschenk an die Mitfeiernden. Und ein Drittes möchte ich erwähnen: Die Vielstimmigkeit. Es faszinierte mich, wie viele Menschen in diesem Gottesdienst zu Wort kamen. Propst Fober hätte aus dem Event eine „One-Man-Show“ machen können. In seiner Bescheidenheit hat er aber viele Menschen eingebunden und ihnen Raum für Wort und Tat gegeben.



9

Erst so wird ein Gottesdienst zum Fest. Und da dieser polnische und deutsche Stimmen gleichermaßen bedachte, wurde er ein Fest der Verständigung und Versöhnung. Bei soviel Freude und Lob über diesen gelungen Gottesdienst bleibt mir nur, eine kleine Kritik anzubringen. Sie ist – zugegeben – typisch deutsch. Wir feiern in diesem Jahr 70 Jahre Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Viele Menschen sind stolz auf seine Errungenschaften, unter anderem auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sie ist in Deutschland noch nicht vollständig erreicht. Wie es damit in Polen steht, kann ich nicht beurteilen. Ich würde mir aber wünschen, dass die evangelische Kirche in Polen hier mutige Schritte gehen würde z.B. in Richtung Frauenordination. Aber zurück zum Gottesdienst. Er wäre nur von Männern zelebriert worden, wenn nicht mein Gemeindeglied Martina Metzle den

Mut der Freundschaft mit Pfarrer Fober eingesetzt hätte. So nahm wenigstens eine Frau in der großen Runde der männlichen Geistlichen Platz und brachte damit die Hälfte der Bevölkerung und die Mehrheit unserer Kirchenmitglieder zur Geltung.

Von St. Christophori lernen, heißt Feiern lernen. Es heißt aber auch: Gastfreundschaft zu lernen. Von Freitag bis Sonntag begleitete uns Jolanta Waschke. Sie hat uns ihre knappe Zeit in verschwenderisch liebevoller Weise gewidmet. Danke für alle Offenheit, alles Vertrauen und die Freundschaft, die daraus entstanden ist. Dazu gab es gute Begegnungen und Gespräche mit Pfarrer Fober und Herrn Häuslein, dem Küster mit seiner Familie und einigen anderen. Das alles lässt in mir den Wunsch nach mehr Begegnung in der Zukunft wachsen. Mal sehen, was wir dann lernen...



10



11



12 | Die Rede hielt Beata Gardawska, die Nachfahrin von Bischof Juliusz Bursche. Przemówienie wygłosiła Pani Beata Gardawska, potomkini ks. bpa Juliusza Burschego. Fot.: Przemysław Kukuta

13 | Adam Grehl bis vor kurzem stv. Oberbürgermeister zu Breslau sprach als Vertreter der Regionalbehörde. Pan Adam Grehl, do niedawna wiceprezydent Wrocławia, przemawiał jako przedstawiciel władz samorządowych. Fot.: Przemysław Kukuta

14 | Hans Jörg Neumann, Generalkonsul der Bundesrepublik in Breslau. Pan Hans Jörg Neumann, konsul generalny RFN we Wrocławiu. Fot.: Przemysław Kukuta

15 | Der zweite Teil der Feierlichkeiten im DoubleTree-by-Hilton-Hotel begann mit einem Gebet von Altbischof Bogusz. Drugą część uroczystości, przyjęcie w hotelu DoubleTree by Hilton, rozpoczęła modlitwa prowadzona przez ks. bpa seniora Ryszarda Bogusza. Fot.: Przemysław Kukuta

16, 17, 19 | Die Zeit verlief schnell bei den Gesprächen mit oft lange nicht gesehenen Gästen. Wszyscy goście miło spędzili czas na rozmowach, czasami z ludźmi, których dawno nie widzieli. Fot.: Przemysław Kukuta

18 | Der Fensterausschuss vollständig präsent: V.l. Komisja ds. okien w pełnym składzie. Od lewej: Tomasz Kmita-Skarsgård, Pfr. Andrzej Fober, Elżbieta Gajewska-Prorok, Magdalena Czeska, Zygmunt Luniewicz, Marcin Czeski. Fot.: Przemysław Kukuta

Meine Fahrt nach Breslau und Teilnahme an der Jubiläumsfeier

IRMHILD BRÜMMEL

Die Erzählungen meiner Eltern, mein Vater stammt aus dem Bezirk Oppeln, meine Mutter aus Breslau, hatten schon seit meiner Kindheit mein Interesse an Schlesien geweckt.

Das 60-jährige Jubiläum der Wiederweihe der Kirche St. Christophori in Breslau, gab mir den Anstoß, nach Breslau zu fahren und die Feier mitzuerleben.

Platzreservierung bei Propst Pastor Fober, Hotelbuchung und Fahrkartenkauf für meinen Mann und mich waren schnell erledigt. Als am Tag der Abfahrt mein Mann wegen einer schweren, grippeartigen Erkältung nicht reisefähig war, entschloss ich mich, eben doch allein zu fahren. Kontakt zum heutigen Schlesien bekam ich schon in Berlin. In meinem Zugabteil kam ich mit zwei Polinnen aus Breslau und Krakau ins Gespräch über interessante Themen.

In Breslau stellte ich zu meiner großen Freude und Überraschung fest, dass mein Hotel sich auf der Dom-Insel nur 3 Minuten vom Dom entfernt befindet. Ringsherum blickte ich auf die Gebäude der Altstadt, drunter auch die St. Martins-Kapelle. Vom Fenster meines Zimmers konnte ich in den Botanischen Garten sehen, durch den ich beim letzten Besuch mit meinem Mann spaziert war. Nach Anbruch der Dunkelheit erstrahlte die ganze Dominsel im Glanz des Scheinwerferlichts.

Am nächsten Tag begann die Jubiläumsfeier um 14.00 Uhr. Deshalb blieb mir nach dem Frühstück noch Zeit, viele Eindrücke von der Altstadt zu sammeln.

Als ich nach dem Mittagessen in der St. Christophori-Kirche eintraf, war der Chor beim letzten Üben, und der Kirchenraum war erfüllt vom wunderbaren Klang.

Allmählich füllte sich das Kirchenschiff. Dann trat Stille ein. Jetzt erst zogen die deutschen und polnischen Amts-

und Würdenträger der evangelischen Kirche und die geladenen Gäste der katholischen Kirche als Prozession hinter einem Kreuz und unter feierlicher Musik ein.

Das ausführliche schriftliche Programm half mir, den mit viel Chor- und Instrumentalmusik gestalteten Fest-Gottesdienst mitzufeiern.

Die Predigt hielt der Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens, Jerzy Samiec, mich hat besonders beeindruckt die Aussage im Petrusbrief: Unser Verhältnis zu Gott wird ausschließlich durch unseren Glauben und Gottes Gnade bestimmt. Wir bitten um Gottes Gnade und versprechen im Gebet, unseren Schuldigern zu vergeben. Da ist auch der Bezug zum Anlass des aktuellen Festakts angesprochen: Vergebung als Voraussetzung für stabile und fruchtbare zwischenmenschliche Beziehungen und Verständigung zwischen Völkern. So war dies auch in Zeiten starker politischer Gegensätze Voraussetzung zur Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands und der polnischen Antwort. Beides war Voraussetzung zur Wiederweihe der St. Christophori-Kirche vor 60 Jahren.

Die Teilnahme am Festgottesdienst und der anschließende Empfang gaben mir Gelegenheit, persönliche Beziehungen zu Menschen im polnischen Schlesien zu knüpfen und zu vertiefen. Ein Beispiel für gegenseitiges Verstehen sehe ich in einem in Oberschlesien aufgewachsenen evangelischen Ehepaar. Beide gehörten zur deutschen Minderheit, sind mit deutschen und polnischen Traditionen mit den wechselseitigen Beschuldigungen gleichermaßen vertraut. Menschen mit solchen Erfahrungen sind als Vermittler zwischen unseren Völkern besonders geeignet.

Dass ich an dieser Jubiläumsfeier teilnehmen durfte, erfüllt mich mit großer Freude und Dankbarkeit.



15



16



17



18



19

Die Küche glänzt!

Text: **Pfr. Andrzej Fober**, Propst

Wie versprochen wurde die Küche für die Obdachlosen in der St. Christophori-Kirche am 6. Januar 2019 im Betrieb genommen. Wir haben kein großes Fest dazu gefeiert. Wir haben den Bedürftigen ein Fest bereitet. Am 6. Januar standen Herr Roy Häuslein und Frau Jolanta Waschke zum ersten Mal in der neuen Küche und wie immer war es nicht einfach. Alle neuen Geräte mit den verschiedenen Bedienungshinweisen muss man erst beherrschen lernen. Es wurde aber geschafft und die ersten 28 Gäste haben wieder in der Kirche essen dürfen.

Am darauffolgenden Samstag haben meine Frau und ich es mit der neuen Küche versucht und ich muss sagen: Wir sind begeistert. Wir hatten keine Angst, dass uns die Suppe nicht gelingt. Wir sind schon seit 33 Jahren zusammen und haben nicht nur einmal gekocht und sind am Leben geblieben und unsere drei Töchter auch. Wir haben also

mit, um die Suppe mit nach Hause zu nehmen. Es wird sich sicher herumsprechen und wir werden Sonntag für Sonntag mehr Gäste bekommen.

Es glänzt alles sehr schön, es ist alles sehr schön beleuchtet und es macht sehr viel Spaß dort zu arbeiten. Wenn die Suppenausgabe beendet ist, ist es eine Freude, die Küche zu putzen und wieder auf Hochglanz zu polieren. Ein Soldat poliert und putzt sein Gewehr immer wenn er etwas Zeit hat, so muss es auch hier sein.

Ich denke, es gibt nicht viele Kirchen auf der Welt, die in so einem kleinen Raum so eine Küche zur Verfügung haben. Diese wird nicht nur den Obdachlosen und armen Menschen dienen, sondern auch unserer Gemeinde. Wenn wir die Räume in dem alten Pfarrhaus der St. Christophori bald fertig bekommen, werden wir uns dort nicht nur nach dem Gottesdienst treffen können, sondern auch bei

vielen anderen Gelegenheiten. Geburtstage, kleine Empfänge jeder Art werden möglich sein. Es gibt einen Backofen, in dem man alles backen kann, es gibt eine Geschirrspülmaschine, die in zwei Minuten fertig ist, es gibt vier Gasbrenner, zwei Waschbecken, einen Kühlschrank und einen Arbeitstisch und Regale für Lebensmittel und Töpfe usw.

Allen Sponsoren möchte ich herzlich für die fantastische Zuwendung danken. Die Küche kostete fast 18 Tsd Euro, inbegriffen ist schon ein neuer Heizkessel für die Küche und alle Räume des alten Pfarrhauses. Er sorgt auch für das warme Wasser in der Kirche.

Ein besonderer Dank gilt dem Gustav-Adolf-Werk in Sachsen mit Sitz in Leipzig und der Mitteldeutschen

Kirche mit Sitz in Magdeburg. Es wurden jeweils 5 Tsd Euro gespendet und weitere Spenden von Privatpersonen. Irgendwann im Sommer, so Gott will, vielleicht schon 2019, machen wir ein Fest der Küche. Wir werden alle Sponsoren nach Breslau einladen und zeigen, was wir und die Küche kochen können. Wenn wir soweit sind, werden wir es Ihnen allen, liebe Freunde unserer Gemeinde, bekannt geben.

Ich grüße Sie herzlich mit schlesischem „Gott befohlen“.

1 | Die neue Küche ist mit zwei großen und zwei mittleren Gaskochstellen sowie mit einem Konvektomaten ausgestattet. Obecnie kuchnia jest wyposażona aż w dwa gazowe palniki wielkiego rozmiaru, dwa średniego (do normalnych garnków), a także w piec konwekcyjny. Fot.: AGF

2 | Alle Möbel entsprechen den Standards einer Großküche. Die richtige Entlüftung ermöglicht eine große Abzugshaube. Die Lebensmittel werden in einem Kühlschrank aufbewahrt. Wszystkie meble są zgodne ze standardami i przepisami dotyczącymi kuchni przemysłowej. Prawidłową wentylację zapewnia ogromny okap, a żywność jest przechowywana w chłodziarnie. Fot.: AGF

3 | Außer dem Geschirrspüler gibt es zwei Spülbecken für normales und großes Geschirr sowie einem Waschbecken.

Prócz zmywarki, w kuchni znajdują się aż dwa zlewy – dwukomorowy dla naczyń normalnych i jeden dla naczyń wielkich – a także osobna umywalka do mycia rąk. Fot.: AGF



eingekauft, ich habe ein paar kleine Verbesserungen der Montage gemacht, so dass der Abzug besser funktioniert, während meine Frau die Kirche putzte.

Alles funktioniert sehr gut, die Küche ist klein, deswegen sehr kompakt und ergonomisch. Die Suppe konnte ich am Sonntag leider nicht kochen, weil ich weiter nach Waldenburg zum Gottesdienst fahren musste. Jedenfalls waren ein paar Gäste mehr als vor einer Woche da und einige wollten unbedingt eine zweite Portion oder hatten Gläser



Das Renovierungsprogramm der Kirche

Text: **Tomasz Kmita-Skarsgård**, Musikdirektor

WIR ERARBEITEN EIN UMFANGREICHES RENOVIERUNGSPROGRAMM, DAS SICHER EINIGE ZEIT ZUR REALISIERUNG BRAUCHEN WIRD; DAMIT SETZEN WIR DEN AUFTRAG FRÜHERER GENERATIONEN FORT

1935 nach zwei Jahre andauernden Bauarbeiten wurde unsere Kirche gründlich renoviert. Die damaligen Baumaßnahmen waren die größten, die jeweils in unserer Kirche durchgeführt wurden und haben sowohl das Gebäude an sich als auch ihre Inneneinrichtung umfasst.

Der feierliche Gottesdienst in der aufwändig renovierten Kirche fand am 5.3.1935 d.h. am 1. Sonntag der Fastenzeit statt. Zu diesem Anlass veröffentlichte Pastor Ulrich Bunzel eine Abhandlung unter dem Titel „Geschichte unserer Christophorikirche und ihre Erneuerung“.

Heute stellen wir uns einer weiteren Herausforderung, die Erneuerung der Kirche fortzusetzen. Wir wollen nicht nur die Bausubstanz sanieren, sondern vielmehr das nachholen, was nach dem 2. Weltkrieg vernachlässigt oder ganz vergessen wurde. Die Vernachlässigungen der Baumaßnahmen nach dem Krieg waren nicht nur finanziell bedingt, sie resultieren auch aus dem mangelnden Fachwissen und Interesse damaliger Entscheider in der Denkmalschutzbehörde (allgegenwärtiger, damals Modernismus, und sture Umsetzung der Bestimmungen der Venediger Charta). Das Werk, welches mit der Renovierung der Maßwerke und Einsetzung der Glasfenster bereits begonnen hat, ist sehr umfangreich und aufwändig. Nach dem 2. Weltkrieg beschäftigte sich Prof. Dr. habil. der Architektur Edmund Malachowicz mit den Renovierungsarbeiten, so fanden wir es berechtigt uns an seinen Sohn Dr. Maciej Malachowicz zu wenden, der ein Atelier für Restaurierung und Renovierung unter Denkmalschutz stehender Objekte leitet.

Die Gemeinde führte zweierlei Gespräche mit den zuständigen Architekten. In erster Linie ging es um Arbeiten, die für 2019 geplant wurden, wie die Renovierung der Westfassade und des Kirchturmes, weiterhin wurden die Richtlinien für weitere Renovierungsmaßnahmen festgelegt, die in weiteren Jahren umgesetzt werden sollen. Die Liste der notwendigen Arbeiten ist erschreckend lang, aber ich denke, es ist langsam an der Zeit alle Arbeiten ins Auge zu fassen, um einen strukturierten Plan für eine langfristige Umsetzung erstellen zu können. Wir befinden uns heutzutage in einer anderen Situation als 1935. Die Gemeinde ist viel kleiner und ärmer als damals. Wir sind auf externe Unterstützung und verschiedene Förderungsprogramme angewiesen, aber wir können auch Gott sei dank mit den Zuwendungen unserer Gönner rechnen. Ein Ziel ist, die Renovierungsmaßnahmen 2035 zu beenden also 100 Jahre nach der ersten großen Erneuerung, wie es Pfr. Bunzel nannte.

Anbei finden Sie den Erstentwurf zu dem langfristigen

Renovierungsplan unserer Kirche in Punkte gefasst mit kurzen Kommentaren dazu.

1. Renovierung der gotischen Maßwerke an den Fenstern. Anfertigung der neuen Glasfenster darunter sechs Wappenkopien aus der Zeit der Renaissance.

Der Punkt wurde fast vollständig umgesetzt. Umzusetzen sind nur die Renovierungsarbeiten, die das Südfenster in der Orgelempore betreffen sowie die Verglasung des heute verdeckten Nordfensters und den Durchbruch von der Empore zu den Räumen in dem alten Pfarrhaus an der Nordseite der Kirche.

2. Verputzerneuerung in dem Presbyterium und Hauptraum der Kirche.

Der alte Putz oder genauer gesagt der Rest davon wurde im Rahmen der Wiederaufbauarbeiten in der Nachkriegszeit von den Wänden entfernt. Das Freilegen der Ziegelsteine war sicherlich preiswerter als ein euter Putz und daraus resultierender Anstrich.

Die Restaurateure der 40er und 50er Jahre wurden aus Zentralpolen nach Schlesien delegiert und brachten die Vorstellung der gotischen Bauart mit, die den rohen unverputzten Ziegelstein als typisch für damalige Bauwerke in dem mittelalterlichen Königreich der Piasten-Dynastie als typisch polnisch glorifizierte. Die ideologische Darlegung und Hervorhebung der polnischen Herkunft in dem wiedergewonnenen Schlesien war stark verbreitet. Andererseits besaßen die Restaurateure von damals wenig Fachwissen über hiesige Besonderheiten. Da Schlesien eine wohlhabende Region war, war es üblich die Kirchenmauer zu verputzen oder sogar noch polychrom anzustreichen. Eine ähnliche Einstellung wie die der polnischen Architekten und Restaurateure war damals in Europa ziemlich weit verbreitet. Als Beispiel könnte man das Handeln deutscher Architekten der 20er und 30er Jahre nennen, die eine Regotisierung massiv betrieben haben, welche sich später als Vernichtung wertvoller architektonischer Objekte herausstellte. So wurden in dem Breslauer Dom damals kunstvolle Simse im Presbyterium als rückständig entfernt. Der Modernismus wütete nach einem einfachen Schema: Gotik bedeutete lose Ziegelsteine an den Mauern ohne jegliche Überlegung, was das zeitgenössische Treiben für Konsequenzen haben mag. Ähnlich wie die Vorgänger im 20. Jh. handelten auch die Architekten nach dem großen Hochwasser 1997. Man hat auf den Putz im Inneren der Kirche verzichtet und versuchte es kunsthistorisch zu legitimieren, indem man neue Trennfugen einsetzte, so dass die Verputzung nicht mehr notwendig wäre.



1 | Anhand des alten Fotomaterials wurde ein ursprüngliches Bossenwerk der zwei oberen Stockwerke des Kirchturmes festgelegt. Auf den Fotos ist auch ein Farbenspiel zwischen dem hellen und glatten Bossenwerk und dem dunklen und rauen Hintergrund zu erkennen, das bei der Rekonstruktion berücksichtigt wird.

Alle Fenster des westlichen Vorraumes bekommen zusätzlich einen historisch legitimen Rahmen. Die Eingangstür wird mit der Berücksichtigung der Thermoisolierung und des Diebstahlschutzes neu angefertigt, bekommt aber eine historische Verkleidung. Laut der Expertenempfehlung des Denkmalschutzes wird sie feuerrot gestrichen.

W oparciu o fotografie ustalono inny niż obecnie pierwotny układ boniowania dwóch ostatnich kondygnacji wieży. Ponadto, widoczne w ikonografii różnicowanie jasności obrazu świadczy o obecności jasnego i gładkiego boniowania oraz ciemniejszego i chropowatego tła. Te wszystkie cechy charakterystyczne zostaną przywrócone.

Dodatkowo wszystkie okna budynku kruchty zachodniej otrzymają opaski, zgodnie z historyczną ikonografią. Drzwi wejściowe zostaną wykonane na nowo: według współczesnych norm termoizolacyjnych, jak i antywłamaniowych – w swym wyglądzie i kolorze będą natomiast odpowiadać rozwiązaniom historycznym. Zgodnie z sugestią konserwatorską zostaną one pomalowane na „ognistoczerwono”. Zchg.: | Rys.: Zygmunt Łuniewicz

Der bewusste Verzicht auf historisch begründete Renovierungsarbeiten ist bis heute ein Thema bei der Begutachtung unserer Kirche durch verschiedene Fachleute im Zusammenhang mit den heutigen Vorhaben.

Dass die Wände in St. Christophori von Anfang an für den Putz gedacht waren, sieht man an der Qualität der Maurerarbeiten, die unregelmäßige Struktur der Ziegelsteine, ihre Unebene oder sogar Schräge.

Die mittelalterlichen Maurermeister legten besonderen Wert auf exakte Steine und Steinsetzung, wenn die Wände unverputzt bleiben sollten. Die Struktur der Verlegung musste beibehalten werden sowie die ästhetische Präsenz. Bei den weiter zu verputzenden Wänden waren diese Maßnahmen dagegen zweitrangig.

Als Musiker fällt mir noch eine weitere Konsequenz der Putzentfernung auf: Die unverputzten Wände beeinträchtigen stark die Akustik da die bloßen Ziegelsteine den Schall stark zerstreuen und praktisch kein Nachhall entsteht, der die Töne der Sakralmusik bei guter Akustik gewöhnlich ausklingen lässt.

3. Der Anstrich des Rippengewölbes.

Die Verbindung unverputzter Ziegelsteinelemente mit getünchten Wänden ist für die gotische Bauart in Zentralpolen charakteristisch. In Schlesien dagegen wurde das Rippengewölbe in vielen Sakralobjekten aus Steinen (die Kirchen in Strzegom, Striegau) oder aus Ziegelsteinen mit anschließendem Verputz und Anstrich angefertigt. Sehr schöne Beispiele für die zweite Form finden wir in Breslauer Kirchen Corpus Christi (original erhalten) St. Elisabeth (freigelegt nach dem großen Brand 1976) Universitätskirche (rekonstruiert 2016.) Die letztgenannte Restaurierung liefert Beweise dafür, wie sich das Fachwissen auf dem Gebiet in den letzten Jahren verändert hat. Auch die Einstellung der Auftraggeber und Handwerker geht in die Richtung, die regionalgerechten Lösungen einzusetzen.

4. Umstellung des Taufbeckens und Einrichtung der Taufkapelle.

Diese Maßnahmen wurden schon letztes Jahr umgesetzt, ich schrieb darüber ausführlicher in dem Christophoriboten 4/2017.

Ich schlug dort vor, sich auf die Kirchengeschichte zu beziehen und Lösungen zu erwägen, die mit großem Erfolg in der Vergangenheit angewendet wurden und die in einem christlichen Tempel ihre Begründung haben. Als erste Variante gab ich an, das Taufbecken in der renovierten Vorhalle unterzubringen, die von nun an auch die Funktion einer Taufkapelle erfüllen würde. Solch eine Aussonderung der Taufstelle von dem Hauptschiff der Kirche hat ihre lange und reiche Tradition (erwähnen wir die riesigen italienischen Baptisterien in Pisa oder in Florenz, die als ganz separate Gebäude fungieren, oder die sogenannten Taufhallen in den schlesischen Friedenskirchen, die bis jetzt in Schweidnitz [heute Sakristei] und in Jauer [heute Winterkapelle] aufbewahrt sind). Als zweite Variante schlug ich vor, das Taufbecken in dem eigentlichen Innenraum der Kirche zu lokalisieren, aber gleich am Eingang, unter der Orgelempore, in der Achse

des Altars. Gerade diese Variante wurde gewählt und umgesetzt.

In der Tat wurden die Taufbecken in den gotischen Kirchen auf diese Art und Weise sehr oft lokalisiert. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Katechumenen in den vergangenen Zeiten kein Recht auf die Teilnahme an der Liturgie der Eucharistie hatten. Nach der Liturgie des Wortes wurden sie nach Hause geschickt. Sie hatten auch kein Recht auf Eintritt in das Innere der Kirche – ihre Taufe durfte also nicht am Altar stattfinden. Und noch mehr: Das Taufbecken, lokalisiert am Eingang der Kirche auf der Achse des Altars, sollte sie an die Erbsünde erinnern, an das Kreuzopfer des Lammes, das „die Erbsünden verzeiht“, an die Worte des Psalms 51: „Nimm meine Schuld von mir, dann werde ich rein! Wasche mich, dann werde ich weiß wie Schnee!“, aber auch an die Verpflichtung zum wahren christlichen Leben und an die Bewahrung des heiligen Glaubens, was im Moment der Taufe jedem von uns auferlegt wird.

Das Taufbecken, das heute unter der Empore steht, schafft eine gelungene Komposition mit dem im Jahre 1826 in Breslau gemalten Bild „Die Taufe Christi“ von Johann Liebig.

5. Rekonstruktion der fehlenden Skulpturen und des manieristischen Altaraufsatzes.

Zweifelsohne gehört der manieristische Altar zu den größten Schätzen unserer Kirche insbesondere im Hinblick auf seine künstlerisch-theologische Auslegung. Laut Prof. Piotr Oszczanowski, dem Direktor des Nationalmuseums in Breslau ist der Altar ein Inbegriff des evangelischen Glaubens.

Wahrscheinlich sind bei dem Transport des Triptychons aus dem ursprünglichen Ort Maslow nach Breslau manche wichtige Skulpturen-Elemente verloren gegangen. In der Predella fehlt bis heute die Darstellung des letzten Abendmahls, das ist zugleich das größte fehlende Element in der Einrichtung der Kirche. In der Hauptquartiere fehlen die Skulpturen von einem Pelikan, einem Phoenix und einer Henne mit Küken und die Davidsfigur hat keine Harfe in der Hand. Ganz oben links und rechts der Erlöserfigur gab es ursprünglich zwei Putti, Christus selbst stützte seinen Fuß auf einem Schädel, der seinen Sieg über den Tod signalisierte. All die fehlenden Elemente bilden eine große Lücke in der ursprünglichen Konzeption des Altaraufsatzes und wir beabsichtigen durch getreue Nachfertigung diese Lücke zu schließen.

6. Wiederherstellung der richtigen Geometrie bei dem Altartisch und dem Antependium nach dem Zustand vor dem Umbau 1997. — 7. Rekonstruktion drei Altarstufen getreu dem Zustand vor dem Umbau 1997.

Während der großen Renovierungsarbeiten nach dem Hochwasser 1997 wurden Entscheidungen getroffen, die aus der heutigen Sicht schwer nachzuvollziehen sind. Außer der schon mal erwähnten, nicht historisch getreuen Verfübung zwischen den Ziegelsteinen an den Wänden im Inneren der Kirche wurden zwei schwerwiegende Eingriffe ins Arrangement des Presbyterium vorgenommen: Der Altartisch wurde enger und zwei von den drei

2, 3 | Auf den Fotos ist das Fachwerk-Treppenhaus zu sehen, sowie die große Dachgaube mit der Kranvorrichtung. Beide Elemente werden künftig rekonstruiert. Na zdjęciach możemy zaobserwować szachulcową klatkę schodową, a także dużych rozmiarów lukarnę, która mieściła żuraw transportowy. Oba te elementy zostaną odtworzone. Fot.: polska-org.pl/vorwerk, polska-org.pl/Tony
4 | Die Kirche wurde zu 70% im Krieg zerstört. Kościół w wyniku działań wojennych został zniszczony w 75%. Fot.: polska-org.pl/Yahoo

WIR WOLLEN NICHT NUR DIE BAUSUBSTANZ SANIEREN, SONDERN NACH-HOLEN, WAS FRÜHER VER-NACHLÄSSIGT WURDE





DIE **LISTE** DER NOTWENDIGEN **ARBEITEN** IST ERSCHRECKEND **LANG**, ABER MIT GOTTES **HILFE** UMSETZBAR

ursprünglichen Altarstufen wurden abgeschafft. Die Absicht damaliger Entscheider dabei ist uns heute ein Rätsel, von den verheerenden Konsequenzen dieser Maßnahmen ganz zu schweigen.

Der Nachkriegsaltar, vermutlich von Edmund Malachowicz entworfen, korrespondierte einerseits sehr gut mit dem manieristischen Aufsatz, indem er eine dreieckige Komposition bildete, andererseits entsprach er der Größe nach dem Altar in der Maria-Magdalena-Kirche, woher unsere historischen Antependien stammen. Wir besitzen einen grünen, aus dem 18. Jh. stammenden Altarbehang, sowie einen violetten, der auf das 19. Jh. zurückgeht.

Weiterhin wurde der Altar mit Sandsteinplatten versehen, deren Bordüre schlicht geschnitzt wurde, so dass der Altar auch unbehangen gut zu nutzen war.

1997 wurde der alte Altar aus dem Jahre 1958 abgebaut und durch einen neuen ersetzt. Der neue Altar wurde aus Ziegelsteinen enger als sein Vorgänger gebaut mit einem Altartisch, der über den Sockel hinausgeht.

Aus künstlerischer Sicht stimmen dabei die Proportionen zwischen dem Altartisch und dem Aufsatz nicht mehr überein, außerdem wurde das historische Vorbild missachtet. Der steinerne Unterbau des Altars wurde im Mit-

telalter nur für den Hauptaltar der Kirche reserviert, wobei er gelegentlich sogar versilbert oder vergoldet wurde, um besser zu dem Aufsatz zu passen. Den Unterbau aus Ziegelsteinen hatten lediglich die seitlichen Altäre von geringerer Bedeutung.

Mit der Anzahl der Altarstufen ist eine Geschichte verbunden: Eines Tages sagte ich zu unserem Propst: Hier muss es einst drei Stufen gegeben haben, er fragte warum ich es meine, ich verwies auf die liturgische Ordnung. Seit dem Mittelalter führen in den Kirchen mindestens drei Stufen zu dem Altar. Wir kamen oft auf das Gespräch zurück und dann sagte der Propst: Mir kam der Altar früher auch höher vor. In den 80er wurde ich mal gebeten als Pfarrer in Sycow einen Gottesdienst in der St. Christophori zu halten und dachte mich erinnert zu haben, am Altar höher zu stehen, aber vielleicht täuscht mich mein Gefühl. Wir konnten uns sehr lange von der Richtigkeit der damaligen Wahrnehmung nicht überzeugen, bis ich vor anderthalb Jahren von Frau Waltraud Koltuniewicz eine alte VHS-Aufnahme eines Gottesdienstes bekam. Es handelte sich dabei um den Gottesdienst zur 35. Jahrfeier unserer Kirche. Ich habe die alte Aufnahme auf eine DVD überspielt und bei einer genaueren Betrachtung



6

5 | So sah unsere Kirche am 24. April 1948 aus. Das Gebäude ist gesichert, das Dach teilweise gedeckt. Tak wyglądał nasz kościół 24 kwietnia 1948 r., zabezpieczony i fragmentarycznie przykryty dachem. Fot.: Muzeum

Architektury we Wrocławiu, fotopolska.eu

6 | Die Deckarbeiten an dem Dach 1948. Rok 1948, prace przy dachu. Fot.: „Wrocław z lat 1945–1952. Zniszczenia i dzieło odbudowy”, Marcin Bukowski, fotopolska.eu

tung den Ausschnitt bemerkt, wo der Altar besonders gut zu sehen war und zu meiner aufrichtigen Freude mit... drei Stufen!

Die Aufnahme lieferte viele wertvolle Einblicke in die damalige Einrichtung der Kirche, die mir umso wichtiger sind, da uns so gut wie keine anderen Aufnahmen aus den Jahren 1958–1997 als Vergleichsmaterial zur Verfügung stehen. Die Entdeckung vieler unbekannter Details bereite mir eine riesige Freude und ist von großer Bedeutung bei unserem Vorhaben.

Letztes Jahr, kurz vor dem 750. Jubiläum der Kirche habe ich zwei frei einsetzbare Holztische anfertigen lassen, die den Eindruck vermitteln sollten, wie der Altar in seiner ursprünglichen Größe aussah. Die Richtigkeit der ursprünglichen Maße hat sich sowohl im ästhetischen als auch im liturgischen Sinne bewahrt. Der heutige Altar besitzt auch in seinem Provisorium die einstigen Maße, die wir auch dann später beibehalten wollen.

8. Einbau des neuen und sicheren Heizungssystems.

Vor 1945 und bis 1997 wurde unsere Kirche zentral beheizt, wobei die Heizkörper in den Wandnischen angebracht wurden. Später wurde das System auf Heißluftgebläse umgestellt, das durch einen Gasofen betrieben

wurde. Die heiße Luft wird durch die seitlich an den Kirchenwänden verlaufenden Kanäle geleitet.

Diese Lösung ist zwar sehr effektiv, aber zugleich auch gefährlich für die Holzelemente, die Instrumente und sogar für die Wände, da es schnell große Unterschiede verursacht was die Temperatur und Feuchtigkeit im Inneren der Kirche anbetrifft.

Von der heißen Luft ist im Presbyterium wenig zu spüren, dagegen sammeln sich unter der Empore große Mengen davon, wir können also den Innenraum nicht wirklich effektiv beheizen.

Es wäre ratsam zu überlegen, doch noch zu den alten Heizkörper zurückzukehren, die ihren Platz dezent verkleidet in den Kanalschächten finden könnten, oder uns für die Fußbodenheizung zu entscheiden. Dazu müssen sich die Fachleute noch äußern. Die Hauptsache bleibt jedoch in der Heizperiode eine konstante Temperatur zu halten und jegliche Sprünge minimal zu halten.

9. Verlegung eines neuen Fußbodens.

Bei dem Austausch des Heizungssystems und der Wiedereinrichtung der drei Altarstufen wird auch der Fußboden in der Kirche neu verlegt. Uns liegen keine Überlieferungen vor, welches Material vor 1945 für den Fußboden be-

DURCH DIE AL-
TEN **BILDER**,
WISSEN WIR,
WIE DIE **KIRCHE**
EINMAL **AUS-
GESEHEN** HAT.
DURCH EINE
MÖGLICHST **DE-
TAILGETREUE**
NACHBILDUNG
VERSUCHEN WIR
EINE GROSSE
LÜCKE IN DEM
ERSCHEINUNGS-
BILD DER **KIR-
CHE** ZU SCHLIE-
SSEN.

nutzt wurde. In der Nachkriegszeit wurden 40 × 40 cm große Steinplatten aus dem grauen Sandstein in dem Hauptschiff Presbyterium und anliegenden Räumen, außer der Sakristei, verlegt. Nach dem Umbau 1997 wurden sie gegen kleinere 18 × 18 cm große Platten aus dem roten Sandstein mit breiter Verfugung getauscht. Der Boden sieht aktuell sehr abgenutzt aus, die Verfugung bröckelt, die Platten sind teilweise beschädigt und schwer zu pflegen. Als Musiker muss ich auch hinzufügen, dass das auf dem Boden verlegte Material durch seine weiche Beschaffenheit die Akustik beeinträchtigt.

Für die Erneuerung des Fußbodens wäre es vielleicht ratsam sich nach den bereits umgesetzten Lösungen in anderen Breslauer Kirchen zu richten und sich für robuste Steinplatten zu entscheiden. Zwei gute Vorschläge sind sechseckige matt polierte Marmorplatten wie im Breslauer Dom oder viereckige Granitplatten in unterschiedlicher farblicher Auslegung, eine gängige Praxis in vielen Kirchen. Was die Treppenstufen und Bordsteine anbetrifft, sollen sie aus dem grauen Granit bzw. Basalt gehauen werden. Solche Elemente sind in unserer Kirche schon vorhanden.

10. Anfertigung des Chorgestühls.

Das Konzept sieht vor, moderne Sitzmöbel mit Notenpult, Kerzenhaltern und entsprechender Beleuchtung anzufertigen. Aktuell dafür benutzte Möbel sind in zwei Reihen aufgestellte, herkömmliche Sitzbänke mit einem Podest für die Abstufung dazwischen. Wir plädieren für eine zeitgenössische Form des Gestühls mit neuzeitlicher Verzierung. Im Rahmen der Raumplanungsanalyse habe ich letztes Jahr einen Entwurf des Gestühls in einer neuzeitlichen Form angefertigt, der einen Eindruck vermittelte, Sitzmöbel in solchem Stil wären zu stark präsent in unserem Presbyterium.

11. Erneuerung der Kirchenbänke.

Ein weiterer Schritt in der stilistischen Einheit der Einrichtung ist die Erneuerung der Sitzbänke. Nach 1997 wurden alte Kirchenbänke entfernt. Damals entstanden zwei Konzepte zur Bestuhlung der Kirche: neuzeitliche Sitzbänke und moderne neogotische Interpretation, die bis heute genutzt wurde. Die Entscheidung des damaligen Pfarrers ist heute vielleicht schwer nachvollziehbar aber wir dürfen den finanziellen Aspekt der Anschaffung nicht vergessen, außerdem ist fast die ganze Einrichtung der Kirche neogotisch geprägt und es gab keine Pläne es weitgehend zu ändern, d.h. zu dem Vorkriegszustand zurückzukehren.

Die derzeitigen Sitzbänke können verkauft und neue, leicht breitere mit einer Ablage für Gesangbuch und Bibel angeschafft werden, eine andere Alternative wäre die vorhandenen Sitzbänke zu modernisieren indem man alle neogotischen Elemente entfernt und durch neuzeitliche Optik mit oben erwähnter Ablage ersetzt. Die Bänke müssen auch eine zusätzliche Stütze bekommen damit sie mit fortschreitender Abnutzung weiterhin stabil bleiben, was heutzutage leider nicht der Fall ist.

12. Ausführung der Tischlerarbeiten an dem Durchgang zwischen dem Hauptraum und der westlichen

Vorhalle, Erneuerung der Tür zur nördlichen Vorhalle und der Tür zur Sakristei.

Die Türen zur nördlichen Vorhalle und zur Sakristei sind in gutem Zustand und brauchen lediglich eine Erneuerung und womöglich Modernisierung in Bezug auf moderne Wärmedämmung. Die Tür zur westlichen Vorhalle ist ein billiges architektonisches Gespenst, das zu einem Sakralobjekt überhaupt nicht passt. Was sich an dessen Stelle befinden sollte, müssen künftig damit beauftragte Fachleute entscheiden.

13. Rekonstruktion der manieristischen Kanzel.

Das Vorhaben ist sehr umfangreich und kostspielig zugleich, aber die einst in unserer Kirche vorhandene Kanzel gehörte zu den spektakulärsten Kanzeln der Stadt und war durch ihre neuzeitliche Herkunft direkt mit der Reformationszeit in Schlesien verbunden. Das Objekt war nicht nur künstlerisch sehr wertvoll, sondern zugleich ein Beweis des lutherischen Erbes Schlesiens. Ich glaube fest daran, die Zeit wird kommen, dass wir ein Detail nach dem anderen, auch wenn es Jahre dauern sollte, sorgfältig rekonstruieren können. Diesmal besitzen wir viele Überlieferungen zu dem Aussehen der Kanzel sowie eine detaillierte Beschreibung Pfarrers Bunzels.

14. Rekonstruktion des nördlichen Treppenhauses und der Dachgaube.

Das charakteristische Merkmal unseres Kirchengebäudes ist die Anhäufung vieler Formen, die ineinander übergehen und doch klare definierte Bereiche bleiben. Wir können das gut an der Nord- und Westfassade sehen, die Südfassade verlor jedoch ihren einheitlichen Charakter. Das, was aktuell zu sehen ist, ist eine ahistorische Darstellung mit einem festgelegten Rhythmus der Fenster und Stützen. Bis 1945 sah die Südseite auch wie ein märchenhaftes Lebkuchenhaus aus, so pflegte man damals die St. Christophori zu bezeichnen. Gegen 1700 wurde ein Fachwerktreppenhaus angebaut, das seitlich zu der Empore über dem Kirchenschiff führte. In dem Dach befand sich ein Aufbau mit einer Kraneinrichtung, durch die man Leder und andere Stoffe in das Dachgeschoss hochziehen konnte, denn die Kirche stand unter dem Schutz des Kürschnerhandwerkes. Der markante Dachaufbau prägte das Erscheinungsbild der Kirche und wurde zu einem der wichtigen Elemente ihrer Geschichte.

Die seitlichen Emporen existieren heute nicht mehr, wir wollen uns vielleicht in der Zukunft das Dachgeschoß vornehmen und es ausbauen, um dort die Räumlichkeiten für das Gemeindeleben zu schaffen. Dazu muss das Treppenhaus umgebaut, werden um einen direkten Zugang zu dem Dachgeschoß zu erlangen, heute ist es nur über die Leiter in dem Kirchturm möglich.

15. Dachdeckung mit historischen Dachziegeln.

Die heutige Dachdeckung ist 70 Jahre alt und wurde aus minderwertigen Materialien der Nachkriegszeit gemacht ohne kunsthistorischer Begründung, was die Dachziegelart anbetrifft. Man hatte damals höchst wahrscheinlich das genommen, was auf dem Markt in entsprechender Menge vorhanden war. Die Mehrheit der gotischen Kirchen in Breslau hat mittlerweile eine neue Dachdeckung



7 | Der Innenraum der Kirche nach den Restaurierungsarbeiten in den 30-er Jahren des XX. Jh.
Wnętrze kościoła po pracach konserwatorskich w latach 30. XX wieku. Fot.: Werner Güttel, Deytcher Kunstverlag Berlin, polska-org.pl/maras

bekommen. Als Beispiel dazu könnte man folgende Kirchen nennen: St. Elisabeth, St. Maria Magdalena, Maria auf dem Sande, Kreuzkirche, Peter- und Paulus-Kirche St. Lazarus, St. Martin. Unsere Kirche gehört leider nicht dazu. Wir haben immer noch alte Dachziegel aus den 50er Jahren, deren Elemente bei stärkerem Wind herunterfallen und für die Passanten gefährlich sein könnten. Die beschädigten Dachziegel mussten auch schon mehrmals ersetzt werden. Die neue Dachdeckung wird nach den neuesten Standards thermoisoliert. Als Dachziegel empfehlen sich, die nach der mittelalterlichen Vorlage gefertigten Modelle Mönch und Nonne.

17. Die Rekonstruktion der fehlenden Elemente in den Epitaphien.

Zwar sollen nach den Denkmalschutz-Vorgaben alle Steinplatten an der Außenfassade der Kirche restauriert werden, aber die Erneuerung betrifft momentan nur die Steinplatte, eines in unserer Kirche beigeetzten Architekten, Christoph Hackner (1663–1741). Einige Elemente der Steinplatte, die der Beigeetzte selbst entworfen hat, fehlen und müssen ergänzt werden, gemeint sind damit zwei Urnen, an deren Füßen zwei trauernde Gestalten saßen und das geschmiedete Gitter herum.

Übersetzung: Jolanta M. Waschke

**8 | Der manieristische
Altaraufsatz heute mit
fehlenden Elementen: a – Das
Letzte Abendmahl, b – Henne
mit Kücken, c – Davids Harfe,
d – Pelikan, e – Phoenix,
f – Schädel, g – zwei Amor-
Figuren.**

**Obecna manierystyczna
nastawa ołtarzowa
z oznaczonymi brakującymi
elementami: a – Ostatnia
Wieczerza, b – kokosza
z pisklętami, c – harfa
Dawida, d – pelikan, e –
feniks, f – czaszka, g – amory.**
Fot.: Maciej Lulko

PROGRAM KONSERWATORSKI DLA NASZEGO KOŚCIOŁA

Ponad 80 lat temu, w 1935 roku, po niecałych dwóch latach prac, zakończono wielką renowację naszego kościoła. Było to największe przedsięwzięcie konserwatorskie w dziejach tego obiektu i obejmowało prace zarówno dotyczące budynku, ale także i wyposażenia. Uroczyste nabożeństwo inaugurujące świątynię po wielkim remoncie odbyło się 5 marca 1935 roku, tj. w 1. Niedzielę Wielkiego Postu. Na tę okoliczność powstała publikacja ks. Ulricha Bunzla zatytułowana: *Geschichte unserer Christophorikirche und ihre Erneuerung* (Historia kościoła Św. Krzysztofa i jego renowacja).

Dzisiaj ponownie stajemy przed potrzebą kompleksowego odnowienia naszego kościoła, mającego za zadanie nie tylko przywrócić mu dobrą kondycję techniczną, ale także niejako uzupełnić to wszystko, co po 1945 r. nie zostało zrealizowane. Powody niekompletności powojennej odbudowy nie były jedynie finansowe, lecz wynikały również z uboższej niż dzisiaj wiedzy naukowej, jak również względów ideologicznych (panujący ruch modernistyczny, „wyznawanie” przez konserwatorów dzisiaj skompromitowanej Karty Weneckiej). Dzieło, do którego przystępujemy, jest zatem ogromne i jednocześnie epokowe, a za jego początek uznać należy rekonstrukcję okiennych maswerków i wykonanie nowych witraży.

Po II wojnie światowej odbudowę naszego kościoła zajmował się prof. dr hab. arch. Edmund Małachowicz, wydało się więc zupełnie naturalnym zwrócić się teraz do jego syna, dra inż. arch. Macieja Małachowicza, który wzorem ojca prowadzi pracownię specjalizującą się w renowacji zabytków i projektach rekonstrukcyjnych.

Parafia przystąpiła więc do rozmów z architektami, prowadzonych dwutorowo. W pierwszej części dotyczą one bowiem prac najbliższych, zaplanowanych na rok obecny (elewacja zachodnia wraz z wieżą), w drugiej zaś skupiają się na skonstruowaniu ideowej listy wszystkich działań, które należałoby przeprowadzić w przyszłości. Długość tej listy może przestraszać, ale sądzę, że nadszedł czas na zdecydowaną, systematyczną i długoterminową realizację kompleksowego planu, który częściowo został sformułowany w latach poprzednich, a obecnie jest doprecyzowywany i uzupełniany. Oczywiście znajdujemy się dzisiaj w innych realiach, niż w 1935 roku. Parafia jest wielokrotnie mniejsza i znacznie uboższa, musimy korzystać z zewnętrznych dotacji, a także liczyć na ofiary przyjaciół naszego zboru. Sądzę, że pięknym byłoby zakończenie naszych prac konserwatorskich na stulecie poprzedniego „wielkiego remontu”, a więc w 2035 roku.

Poniżej przedstawiam wstępny projekt długoterminowego programu konserwatorskiego naszego kościoła, w punktach, z krótkimi komentarzami.

1. Rekonstrukcja gotyckiego laskowania i maswerków okien. Wykonanie nowych witraży, w tym sześciu kopii zachowanych renesansowych kartuszy herbowych. Ten punkt został już w znakomitej większości zrealizowany. Do przeprowadzenia pozostały prace związane z oknem południowym na emporze organowej, a także z przebicciem obecnie zablendowanego okna północnego

i wykonania w nim przejścia z empory do Starej Plebanii.

2. Przywrócenie tynków we wnętrzu prezbiterium oraz nawy. Tynki, a raczej ich resztki, skuto z wnętrza kościoła Św. Krzysztofa w ramach jego powojennej odbudowy. Możemy domyślać się dwóch powodów takiego działania. Po pierwsze pozostawienie ceglanego lica ścian było znacznie tańsze, niż wykonanie nowych tynków i ich późniejsze malowanie. Po drugie polscy konserwatorzy, którzy w latach 40. i 50. XX wieku odbudowywali Wrocław, pochodzili z Mazowsza i Małopolski, wychowali się więc na tamtejszej architekturze. To właśnie nieotynkowana czerwona cegła była dla nich egzemplifikacją piastowskiego gotyku, którego polskość tak bardzo wówczas chcieli eksponować. Z genezą polityczną takich działań trudno dyskutować, natomiast wiemy dzisiaj dobrze, że wiedza ówczesnych konserwatorów była błędna lub przynajmniej niepełna, na Śląsku bowiem, który był bogatym regionem i można było tutaj na to sobie pozwolić, wnętrza gotyckich kościołów tynkowano, a nawet nierzadko polichromowano. Trzeba w tym miejscu podkreślić, że działania owych powojennych polskich konserwatorów, naukowców i architektów, wcale nie były czymś odosobnionym na tle Europy. Dla przykładu można wspomnieć, że konserwatorzy niemieccy w latach 20. i 30. XX wieku wręcz lubowali się w czymś, co nazywali „regotyzacją”, a co w istocie było dewastacją świątyń, w których widoczne były nawarstwienia poprzednich wieków. W ten oto sposób, przy okazji „renowacji” w latach 30., usunięto wszystkie tynki katedry Św. Jana Chrzciciela we Wrocławiu, przy okazji uznając gotycki gzyms okalający wnętrze prezbiterium za wtórny, co spowodowało jego skucie. Było to fanatyczne działanie modernistów, którzy pracowali pod dyktando ideologii, prostackich skojarzeń (gotyk = cegła), a także bezmyślnego pędu ku nowoczesności – to wszystko bez poczynienia należytej refleksji i rzetelnej pracy badawczej.

Zastanawiającym jest, że podczas remontu naszego kościoła po powodzi w 1997 r., podjęto decyzje konserwatorskie godne myśli XIX w. oraz pierwszych dekad wieku XX, i nie tylko nie zdecydowano się na przywrócenie tynków we wnętrzu kościoła, ale usankcjonowano ich brak poprzez wykonanie nowych spoin w taki sposób, by (pozornie) odpowiadały one rozwiązaniom historycznym, stosowanym, gdy lico ścian nie było tynkowane. Ostatecznie zrealizowano je w nienaturalnie dużych rozmiarach, a ich ostateczna ahistoryczność jest często podnoszona przez architektów i badaczy architektury podczas spotkań w naszym kościele.

Dowodem na to, że ściany wewnętrzne naszego kościoła od samego początku były pomyślane jako tynkowane, jest jakość ich wymurowania, czyli nieregularność układu, nierówności, uzupełnienia wątku, krzywizny, rozbieżności. Średniowieczni mistrzowie murarscy – gdy ściana miała pozostawać nietynkowana – bardzo dbali o to, by została ona wymurowana estetycznie: równo, bez skaz w wątku, czyli układzie cegieł. Gdy ściana miała zostać otynkowana, nie przywiązywali do tego większej wagi.

Jako muzyk muszę napisać także o innej konsekwencji





9 | Alle Türen werden außen mit Eichenholz und innen mit Eschenholz verkleidet. Sie erfüllen alle Normen, was Thermoisolierung und Diebstahlschutz anbetrifft. Die Barocktür zum nördlichen Vorraum wird nach der Fotomaterial aus dem Vorkriegszeit rekonstruiert,

andere Türen bekommen eine Renaissance-Verkleidung mit geschmiedeten Ziernägeln. Wszystkie drzwi zostaną wykonane z dębu od zewnątrz i z jesionu od wewnątrz, zgodnie ze współczesnymi normami termoizolacyjnymi a także zabezpieczeniami

antywłamaniowymi. Barokowe wrota kruchty północnej zostaną dokładnie odtworzone na podstawie ikonografii przedwojennej, natomiast pozostałe drzwi zostaną wykonane jako renesansowe i udekorowane kutymi gwoździami. Zchg.: |
Rys.: Zygmunt Luniewicz

LISTA ZAPLANOWANYCH DZIAŁAŃ JEST BARDZO DŁUGA, ALE WIERZYM, ŻE Z BOŻĄ POMOCĄ UDA NAM SIĘ DOTRZEĆ DO CELU, JAKIM JEST PRZYWRÓCENIE PEŁNEJ ŚWIETNOŚCI NASZEMU KOŚCIOŁOWI. JESZCZE KILKA LAT TEMU SAMI NIE WIERZYLIŚMY W REALIZACJĘ NOWYCH OKIEN I WITRAŻY – DZIŚ CIESZY NAS WSZYSTKICH ICH WIDOK

zbiicia tynków we wnętrzu naszego kościoła. Cegła ma bardzo silne właściwości rozpraszające i chłonną fale dźwiękowe, przez co akustyka w naszej świątyni została maksymalnie wygłuszona a pogłos zniwelowany w zasadzie do zera. Wpływa to bardzo niekorzystnie na wykonywaną w naszym kościele muzykę, muzyka sakralna była bowiem zawsze tak pomyślana, by współpracować z akustyką charakterystyczną dla kościołów, a więc pogłosem niosącym dźwięki, dającym szansę im wybrzmieć.

3. Wykonanie malowania żebier w prezbiterium i w nawie na podstawie analizy porównawczej (badania stratygraficzne niemożliwe).

Punkt ten w pewien sposób łączy się z poprzednim. Detal ceglany łączony z pobielanymi ścianami, to rozwiązanie typowe dla gotyku nadwiślańskiego. Na Śląsku znajdujemy natomiast, w zachowanych przykładach, dowody na to, że żebra sklepienne były albo kamienne (Strzegom, Lwówek Śląski), albo wykonane z cegły (ewentualnie z elementami kamiennymi), następnie tynkowane i polichromowane. Piękne przykłady tego drugiego rozwiązania znajdujemy we wrocławskich kościołach: Bożego Ciała (oryginały), Św. Elżbiety (oryginały wydobyte po pożarze z 1976 r. spod przemalowań) i Św. Macieja (rekonstrukcja z 2016 r.). Ta ostatnia realizacja dobitnie pokazuje jak zmieniła się wiedza i praktyka konserwatorska w ostatnich latach, która słusznie preferuje rozwiązania właściwe dla regionu.

4. Przeniesienie chrzcielnicy i urządzenie „kaplicy” chrztów.

Ten element naszych prac konserwatorskich został zrealizowany już w zeszłym roku i pisałem o tym szerzej w Christophoribote 4/2017. „Zaproponowałem odwołanie się do historii i rozważenie rozwiązań, które były z wielkim powodzeniem stosowane w przeszłości i mają one swe uzasadnienie w świątyni chrześcijańskiej. Jako pierwszy wariant podałem zatem umieszczenie chrzcielnicy w nowo wyremontowanej kruchcie, która spełniałaby odąd także funkcję kaplicy chrztów. Takie wyodrębnienie miejsca chrztów od właściwej nawy kościelnej ma swoją długą i bogatą tradycję (dość wspomnieć okazały włoskie Battistera, np. w Pizie czy Florencji, funkcjonujące jako zupełnie osobne budynki; czy też tzw. hale chrztów w śląskich Kościołach Pokoju, zachowane do dziś w Świdnicy [obecnie zakrystia] i w Jaworze [obecnie kaplica zimowa]). Jako drugi wariant proponowałem umieszczenie chrzcielnicy we właściwym wnętrzu kościoła, ale zaraz przy samym wejściu, pod emporą organową, na osi nawy. Właśnie ta wersja została wybrana i zrealizowana. Istotnie w ten sposób chrzcielnice były niezwykle często umieszczane w gotyckich kościołach. Musimy pamiętać, że w dawnych czasach katechumeni nie mieli prawa uczestniczyć w Liturgii Eucharystycznej, po Liturgii Słowa byli odsyłani do swych domów, a także nie mieli wstępu w głąb świątyni – ich chrzest więc nie mógł odbywać się przy ołtarzu. Więcej: chrzcielnica umieszczona przy wejściu do kościoła na osi ołtarza, miała każdemu wkraczającemu przypominać o grzechu pierworodnym, o krzyżowej ofierze Baranka, który gładzi grzechy świata, o słowach Psalmu 51 – Pokrop mnie hizopem, a będę

oczyszczony; Obmyj mnie, a ponad śnieg bielszy się stanę, ale również o zobowiązaniu do prawdziwego chrześcijańskiego życia i zachowania wiary świętej, które to jarzmo nakładane jest na każdego z nas w momencie chrztu. Dziś więc stojąca pod emporą chrzcielnica tworzy spójną kompozycję z namalowanym w 1826 r. we Wrocławiu obrazem Chrzest Pański autorstwa Johanna Liebicha”.

5. Rekonstrukcja brakujących rzeźb i reliefów manierystycznej nastawy ołtarzowej.

Bez wątpienia pod względem artystycznym największym skarbem naszego kościoła jest manierystyczna nastawa ołtarzowa, ze spektakularnym programem artystyczno-teologicznym. Jak pisze prof. Piotr Oszczanowski, dyrektor Muzeum Narodowego we Wrocławiu, można uznać, że znalazła się w niej wykładnia całej konfesji luterskiej. Niestety w którymś momencie dziejowym, najprawdopodobniej w trakcie przenosin tryptyku z Masłowa do Wrocławia, zaginęło kilka jego istotnych elementów rzeźbiarskich. I tak w predelli brak dziś przedstawienia Ostatniej Wieczerzy (to ubytek największych rozmiarów), w głównej kwaterze brak Pelikana, Feniksa, Kokoszy z pisklętami, a Dawidowi brakuje harfy w dłoniach. Na samej górze, po bokach Zmartwychwstałego znajdowały się dwa putta, a sam Chrystus swą stopę opierał na czaszce, symbolizującej zwyciężoną śmierć [il. 8]. Brak tych elementów stanowi poważny ubytek w programie artystyczno-teologicznym nastawy i naszym zamiarem jest zrekonstruowanie jej stanu pierwotnego.

6. Przywrócenie geometrii mensy ołtarzowej i antepedium sprzed przebudowy w 1997 roku. 7. Przywrócenie trzech stopni ołtarzowych sprzed przebudowy w 1997 roku.

W trakcie remontu kościoła po powodzi w 1997 roku podejmowano decyzje, których genezę dziś trudno odnaleźć, a jeszcze trudniej uzasadnić. Oprócz wykonania wspomnianych wyżej ahistorycznych spoin pomiędzy cegłami, dokonano dwóch bardzo istotnych ingerencji w aranżacji prezbiterium: zwężono ołtarz i obniżono jego położenie, likwidując dwa z trzech stopni prowadzących do niego. Trudno dziś wyjaśnić intencje pomysłodawcy tych rozwiązań, ale były one fatalne w skutkach.

Ołtarz powojenny, najprawdopodobniej zaprojektowany przez wspomnianego już Edmunda Małachowicza, współgrał z dwoma elementami: z manierystyczną nastawą ołtarzową tworzył on bardzo proporcjonalną kompozycję wpisującą się w trójkąt, z drugiej zaś strony powtarzał wymiary ołtarza kościoła Św. Marii Magdaleny, skąd przeniesiono do naszego kościoła historyczne antepedia (zielone z XVIII w. i fioletowe z XIX w.). Był oblicowany tynkiem, w którym wyżłobiona była ozdobna bordiura, funkcjonować mógł on zatem także bez okrywania od frontu. W trakcie popowodziowego remontu ołtarz z 1958 roku zlikwidowano i wykonano nowy, ceglany, znacznie węższy, z kamienną mensą wydatnie wystającą przed lico podstawy. W mojej ocenie była to aranżacja nie tylko wyjątkowo nieudana pod względem artystycznym (stosunek proporcji nastawy do samego ołtarza), ale przede wszystkim stojąca w opozycji do historycznych pierwowzorów, ceglane fronty w średniowieczu i później miały bowiem jedynie mniej istotne ołtarze boczne, natomiast ołtarz



główny miał zawsze antepedium ozdobne: kamienne, a niekiedy nawet metalowe posrebrzane lub pozłacane, dopasowane stylistycznie do nastawy.

Z ilością stopni ołtarzowych wiąże się pewna historia. Kiedyś powiedziałem proboszczowi: „tu kiedyś musiały być trzy stopnie”. Proboszcz zapytał dlaczego, a ja odpowiedziałem: „ponieważ to wynika z porządków liturgicznych. Do ołtarza głównego już w średniowieczu, a w późniejszych czasach tak samo, musiały być (przynajmniej) trzy stopnie”. Do tej rozmowy powracaliśmy wielokrotnie, aż jednego razu Proboszcz powiedział: „Mi też wydaje się, że ten ołtarz kiedyś był wyżej. W latach 80., gdy byłem proboszczem w Sycowie, poproszono mnie o odprawienie jednego nabożeństwa w Św. Krzysztofie i sądzę, że stałem przy ołtarzu wyraźnie wyżej, niż teraz. Ale nie pamię-

tam dokładnie”. Cała sprawa pozostawała więc w sferze naszych domniemywań i spekulacji. Około półtora roku temu dostałem od Pani Waltraud Kołtuniewicz nagranie wideo (VHS) nabożeństwa z okazji 35-lecia rekonsekracji naszego kościoła, a więc równo 25 lat temu. Gdy taśma została przeegrana na płytę DVD, zasiadłem do swojego komputera, a moim oczom ukazał się nasz kościół z 1993 roku. Proszę wyobrazić sobie moją ekscytację, gdy na ekranie pojawił się kadr na ołtarz, a przed nim... trzy stopnie (!!!). Trzeba w tym miejscu wyjaśnić, że nie dysponujemy prawie żadną dokumentacją fotograficzną wnętrza kościoła z lat 1958–1997, dlatego znajdowanie takich szczegółów na fotografiach i nagraniach okolicznościowych jest wielkim przeżyciem i odkryciem wysokiej wagi. W zeszłym roku, przed wrześniowym nabożeństwem

10-12 | Auf den alten Fotos sind drei Altarstufen sowie die ursprüngliche Aufmachung des Antependiums und Altartisches gut zu sehen.

Na archiwalnych fotografiach dobrze widać trzy stopnie ołtarzowe, a także pierwotną geometrię antependium i mensy ołtarzowej.
Fot.: archiwum parafii

jubileuszu 750-lecia naszego kościoła, wykonałem dwa drewniane stoliki dostawiane do obecnego ołtarza, które pozwoliły nam ocenić, jak funkcjonował i funkcjonowałby ołtarz w tych większych rozmiarach. Sprawdziło się to doskonale nie tylko w zakresie estetyki i proporcji, ale także powierzchni samej mensy i jej użyteczności liturgicznej. Dziś zatem nasz ołtarz w kościele można oglądać już w docelowych wymiarach, choć w istocie nie został on jeszcze przebudowany.

8. Wykonanie nowego bezpiecznego ogrzewania.

Przed 1945 r. i do 1997 r. nasz kościół posiadał centralne ogrzewanie z grzejnikami umieszczonymi we wnękach ściennych. Następnie ogrzewanie zostało zmienione na nadmuch gorącym powietrzem podgrzewanym przez piec gazowy, rozprowadzanym w stalowym kanale wzdłuż ścian kościoła. Jest ono efektywne, ale bardzo niebezpieczne dla drewnianych zabytków znajdujących się we wnętrzu, instrumentów, a także samych murów budowli, ponieważ skoki temperatury i wilgotności są bardzo gwałtowne. Niestety ogrzewanie to nie pracuje w prezbiterium, za to pod emporą organową gromadzi się bardzo dużo gorącego powietrza. Dlatego też w przyszłości należałoby powrócić do ogrzewania grzejnikami (ukrytymi w przyściennych kanałach), albo zastosować nowoczesne ogrzewanie podłogowe (wyboru muszą dokonać odpowiedni specjaliści). Najważniejszym jest, by w kościele w okresie zimowym zachowywać cały czas mniej więcej jednakową temperaturę, a skoki temperatury i wilgotności ograniczyć do minimum.

9. Wykonanie nowej posadzki.

Z wykonaniem nowego ogrzewania, a także przywróceniem trzech stopni przed ołtarzem, wiąże się zainstalowanie nowej posadzki. Niewiadomym pozostaje z jakiego materiału była ona wykonana przed 1945 rokiem. W trakcie powojennej odbudowy zainstalowano w nawie, prezbiterium, a także w pomieszczeniach przylegających (prócz zakrystii) płyty z szarego twardego piaskowca o wymiarach ok. 40 x 40 cm. Po 1997 r. zamieniono je na małe płytki 18 x 18 cm wykonane z miękkiego czerwonego piaskowca z szerokimi spoinami. Niestety posadzka ta jest obecnie bardzo zniszczona, spoiny posiadają liczne ubytki, sam kamień jest w licznych miejscach nieodwracalnie zniszczony i pobrudzony, ponadto jest on fatalny w bieżącym utrzymaniu; a jako muzyk znów muszę wspomnieć, że jego miękkość jest kolejnym elementem pogarszającym akustykę. W przyszłości należy odwołać się do realizacji nowożytnych w innych świątyniach Wrocławia – i w takim duchu wykonać posadzkę kamienną. Jako obecne propozycje można wymienić heksagonalne płyty z szarego marmuru w różnych odcieniach, polerowanych na mat (wzór: np. katedra wrocławska) lub prostokątne płyty z granitu, polerowane na mat (ułożone równolegle do ścian lub w romby, różne warianty kolorystyczne). Stopnice schodów winny być natomiast wykonane z młotkowanego szarego granitu lub bazaltu (tak samo, jak już obecne w kościele progi).

10. Wykonanie stali chórowych.

Zadanie ma polegać na wykonaniu stali chórowych, jako



mebli współczesnych z elementami stylizacji, wraz z pulpitami, stojakami na świece i oświetleniem. Obecne stały to meble tymczasowe, skomponowane z obecnych już w kościele ław, z których drugi rząd został umieszczony na prowizorycznych podestach. Obecnie stoimy na stanowisku, że najodpowiedniejszą formą stali byłyby współczesność z elementami stylizacji nowożytniej (gzymsiki, frezy). Chcę w tym miejscu wspomnieć, że w ramach analizy uwarunkowań przestrzennych, wykonałem w zeszłym roku projekt stali w stylu nowożytnym, co pozwoliło uznać, że byłyby to meble zbyt wielkie i ciężkie do naszego prezbiterium.

11. Remont ław kościelnych.

Kolejnym elementem budowania spójności stylistycznej wyposażenia kościoła musi być uszlachetnienie form ław. Po 1997 r., gdy stare ławy uległy zniszczeniu, wykonane zostały dwa projekty nowych mebli: w stylizacji nowożytniej i we współczesnej interpretacji neogotyku. Niestety została wybrana ta druga wersja, ale w ocenie decyzji ówczesnego proboszcza nie możemy pominąć finansowych realiów tamtego czasu, a także tego, że większość pozostałego wyposażenia kościoła stanowiły wówczas obiekty neogotyckie i nie było planów rekonstrukcji tego, co znajdowało się w nim przed wojną.

Z obecnymi ławami można postąpić dwojako: 1.) sprzedać i wykonać zupełnie nowe, w stylu nowożytnym, lekko szersze (bo obecne są na „4 i pół” osoby), z kieszonkami na śpiewniki i Biblię w plecach, albo 2.) wyremontować, ściąć pseudo-neogotyckie boki, wystylizować je detałem nowożytnym, a na plecach wykonać wspomniane kieszonki. Integralnym elementem musiałby być także wykonanie stabilizatorów, by ławy nie przemieszczały się z powodu ich wypaczenia, jak obecnie.

12. Wykonanie nowej stolarki drzwiowej w otworze pomiędzy nawą a kruchtą zachodnią, remont drzwi pomiędzy nawą a kruchtą północną oraz drzwi do zakrystii.

Drzwi z nawy do kruchty północnej i do zakrystii są w dobrym stylu, wymagają jednak renowacji i dostosowania – w miarę możliwości – do współczesnych oczekiwań w zakresie termoizolacji. Natomiast drzwi z nawy do kruchty zachodniej są niestety tanie i sposób rażąco udający jakichś styl (neogotycki?) współczesną produkcją firmy realizującej taśmowo drzwi do domów, a nie do obiektów zabytkowych. Na jaką formę należałoby je w przyszłości wymienić – nad tym będą zastanawiali się specjaliści.

13. Rekonstrukcja manierystycznej ambony.

To ogromny i kosztowny projekt, ale trzeba podkreślić, że ambona w naszym kościele, choć jego wielkość być może na to nie wskazuje, należała do najbardziej spektakularnych ambon Wrocławia, a jej nowożytny rodowód wiązał ją, z okresem Reformacji na Śląsku. Był więc to zabytek niezwykle wysokiej klasy artystycznej, ale także istotny element dziedzictwa luteranizmu w regionie. Wierzę, że nadejdzie czas, kiedy uda nam się zrekonstruować – powoli, element po elemencie, rok po roku – tę wspaniałą kazalnice, tym bardziej, że dysponujemy relatywnie bogatą ikonografią, a także szczegółowym opisem jej elementów autorstwa ks. Bunzla.





14 | Das Presbyterium der Breslauer St. Matthias-Kirche nach der Renovierung. Die Farbgestaltung der Gewölbe wurde anhand einer Vergleichsanalyse mit ähnlichen Objekten festgelegt. Ein solches Verfahren wäre auch in unserer Kirche angebracht. Presbyterium wrocławskiego kościoła Św. Macieja po remoncie. Kolorystyka sklepienia

została zaprojektowana na podstawie analizy porównawczej z podobnymi obiektami z tej samej epoki. Podobne działania należy zastosować w przypadku naszego kościoła. Fot.: polska-org.pl/StaSta
15 | Der Epitaph von Hackner vor 1945 und heute. Epitafium Hacknera przed 1945 r. i obecnie. Fot.: polska-org.pl/virzzz, Maciej Lulko

14. Rekonstrukcja północnej klatki schodowej i rekonstrukcja lukarny żurawia do magazynu cechowego.

Chyba najbardziej charakterystyczną cechą bryły naszego kościoła jest jej addycyjność. Nagromadzenie wielu kształtów, które wzajemnie się przenikają i nakładają. Do dziś możemy to obserwować od strony północnej i zachodniej, natomiast elewacja południowa utraciła dawny charakter na rzecz ahistorycznie regularnego układu, z jej jednorodnym rytmem okien i przypór. Podczas gdy do 1945 r. także i ona posiadała cechy „bajkowej chatki z piernika”, jak niektórzy zwykli mówić o Św. Krzysztofie. To właśnie do niej została dobudowana najpewniej ok. 1700 roku szachulcowa klatka schodowa, prowadząca na boczną emporę w nawie kościoła. W partii dachu zaś znajdowała się murowana lukarna żurawia, który służył do wciągania skór i innych materiałów na strych kościoła, który pozostawał pod opieką cechu kuśnierzy. Elementy te nie tylko stanowiły o malowniczości kościoła, ale również były nieodłączną częścią jego historii.

Dziś empor bocznych już nie mamy, ale za to być może w przyszłości (dalszej) chcielibyśmy podjąć się adaptacji strychu kościoła na cele sal parafialnych. Dlatego też w odbudowanej i odpowiednio przeprojektowanej klatce schodowej znalazłaby się droga prowadząca właśnie ponad sklepienie nawy. Obecnie można tam dojść jedynie drabinami w wieży.

15. Pokrycie dachu historyczną dachówką.

Obecne pokrycie dachu ma już 70 lat i nie tylko zostało wykonane z powojennych materiałów słabej jakości, ale także z niewłaściwego – z perspektywy konserwatorskiej – rodzaju dachówek (najprawdopodobniej akurat taki po prostu był dostępny). W zasadzie już wszystkie gotyckie kościoły Wrocławia otrzymały w ostatnich latach nowe dachy (Św. Elżbieta, Św. Maria Magdalena, NMP na Piasku, Św. Krzyż, Św. Maciej, Św. Piotr i Paweł, Św. Łazarz, Św. Marcin), jedynie nasz kościół pozostaje nadal pokryty starą dachówką wyprodukowaną w powojennych czasach. Niestety przy mocniejszych wichurach pojedyncze elementy pokrycia spadają na ulicę, co nie tylko powoduje konieczność łatania dachu, ale także jest niebezpieczne. Nowy dach z pewnością zostanie także docieplony, zgodnie z obecnymi standardami. Pokrycie należy wykonać ze średniowiecznego typu dachówki: mnicz i mniszka.

16. Rekonstrukcja brakujących elementów epitafiów.

Co prawda renowacji zgodnej ze współczesnymi standardami powinny być poddane wszystkie epitafia kamienne na zewnętrznych ścianach kościoła, jednak rekonstrukcja dotyczy tylko jednego z nich: pochowanego w naszym kościele wybitnego architekta Christopha Hacknera (1663–1741), przedstawiciela epoki baroku. Brakuje w nim elementów decydujących o spójności dzieła zaprojektowanego przez samego zmarłego: urny, siedzących u jej podstawy dwóch płaczących putt, a także kutej kraty.





GÄSTEZIMMER

IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, JEWEILS MIT BAD UND WC
- KOSTENLOSES W-LAN
- REICHHALTIGES FRÜHSTÜCK
- PARKEN IM INNENHOF ODER IN DER TIEFGARAGE
- KOMPLETTES BABYBETT VORHANDEN
- SCHÖNER PFARRGARTEN ZUM ENTSPANNEN
- FREUNDLICHE ATMOSPHÄRE
- MALERISCHE UMGEBUNG
- RESERVIERUNG: MAIL@SCHG.PL
- FESTNETZ: +48 71 348 73 17
- MOBIL: + 48 607 991 700

SIE SIND JEDERZEIT HERZLICH WILLKOMMEN!
NIRGENDS SCHLAFEN SIE RUHIGER ALS
IM PFARRHAUS!



Auf den Flügeln bunter Noten

JOLANTA M. WASCHKE

Anlässlich des 20jährigen Jubiläums der Regionalpartnerschaft des Freistaates Sachsen und der Wojewodschaft Niederschlesien fand am 9. Januar 2019 ein besonderes Neujahrskonzert in der Synagoge zum Weißen Storch in Breslau statt. Der Einladung der Sächsischen Staatskanzlei mit seinem Verbindungsbüro am Rynek folgten neben 100 offiziell geladenen Gästen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Bildung, Kultur und Religion, darunter der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Breslau Herr Hans Jörg Neumann, der Bischof der Diözese Breslau der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Waldemar Pytel, die Ehrenbürgerin der Stadt Bente Kahan u.a., vor allem auch über 200 Einwohner der Stadt.

Der musikalische Jahresauftakt stand ganz im Zeichen der Stadt Chemnitz. Musiker des Mejo-Quartetts der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz präsentierten ein abwechslungsreiches und unterhaltsames Programm von Mozart bis Strauss.

Das Quartett ist nach dem Begründer des ersten Städtischen Orchesters in Chemnitz, dem Unternehmer und Dirigenten Wilhelm August Mejo benannt. Mejo gründete bereits 1833 – noch vor den Wiener und Berliner Philharmonikern – eine Städtische Philharmonie, die heute den Namen Robert Schumanns trägt.

In seinem Grußwort unterstrich der Generalintendant der Städtischen Theater Chemnitz Herr Dr. Christoph Dittrich die Vorbildfunktion der Kulturhauptstadt Breslau und insbesondere die großartigen kulturellen und künstlerischen Leistungen der Stadt für die Bewerbung von Chemnitz als Kulturhauptstadt im Jahr 2025. Herr Dr. Dittrich verwies in seiner Rede auch auf die zahlreichen interna-

tionalen Künstler, die in Chemnitz engagiert sind und ging auf die vielfältigen deutsch-polnischen Kooperationen des Chemnitzer Opernhauses und Theaters im Bereich der Regie, der Musik und der Choreografie ein. Auch das Mejo-Quartett spielte an diesem Abend in einer deutsch-polnischen Besetzung.

Der Gastgeber des Abends Herr Oliver Schenk, Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Sächsischen Staatskanzlei würdigte in seiner Ansprache die Leistungen des Verbindungsbüros im vergangenen Jahr mit über 30 Veranstaltungen, Projekten und offiziellen Besuchen sowie über 2000 Besuchern.

Der Bevollmächtigte des Marschalls der Wojewodschaft Niederschlesien für Internationale Angelegenheiten Herr Krzysztof Bramorski unterstrich die sehr guten Beziehungen zwischen dem Marschall Cezary Przybylski und dem Ministerpräsidenten Michael Kretschmer und betonte die Notwendigkeit eines Perspektivwechsels bei der weiteren Ausgestaltung der sächsisch-niederschlesischen Beispielregion in der Mitte Europas. Der zweite Teil des Konzertabends wurde von den Opernstars Joanna Moskowitz (Sopran) und Rafał Bartmiński (Tenor) mit weltbekannten Operetten- und Musicalmelodien gestaltet. Beide Künstler gehören europaweit zu den herausragenden Sängern ihres Fachs. Davon konnte sich das Konzertpublikum lebhaft überzeugen. Der Abend war ein großartiges Erlebnis mit einem lohnenden Blick in das „Schaufenster“ des jeweiligen Nachbarn.

Die deutsch-polnischen Beziehungen sind in Niederschlesien, nach dem Jubel und der Begeisterung des Publikums, auf einem guten Weg.



1 | Die Gastgeber des Abends: Uwe Behnisch und Anna Leniart von dem sächsischen Verbindungsbüro in Breslau. Gospodarze wieczoru: Uwe Behnisch i Anna Leniart z Biura Łącznikowego Saksonii we Wrocławiu. Fot.: JW

2 | In dem 2. Teil des Konzerts wurden berühmte Arien gesungen,

v.l.n.r. Natalia Gaponenko Klavierbegleitung, Rafał Bartmiński Tenor, Joanna Moskowitz, Sopran. W drugiej części koncertu wystęcaliśmy znanych arii operowych. Od lewej: Natalia Gaponenko – akompaniament, Rafał Bartmiński – tenor, Joanna Moskowitz – sopran. Fot.: JW





3 | Im Publikum durften die Vertreter unserer Gemeinde nicht fehlen. **Na widowni nie zabrakło przedstawicieli naszego zboru.**

Fot.: JW

4 | Das Mejo-Quartett aus der Robert-Schumann-Philharmonie

in Chemnitz auf der Bühne der Synagoge zum Weißen Storch. **Kwartet Mejo z Filharmonii Roberta Schumanna w Chemnitz na scenie Synagogi pod Białym Bocianem.**

Fot.: JW



Mensch tut, Gott leitet



Lidia Podżorska
Gemeindeschwester

Von den Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. und von einem Sanitätshaus in Oelsnitz haben wir bekommen: 3 Rollstühle, davon einen mit Comfort-Ausstattung, vier Toilettenstühle mit vier Rädern; drei Rollatoren; vier Gehhilfen. Das alles war möglich, weil wir Gäste im Gemeindehaus hatten, ein Gast war Frau Kerstin Bauersachs, sie ist Pflegedienstleiterin in einer Sozialstation und hat mir versprochen etwas zu sammeln.

Am 20.11. haben wir die Nachricht bekommen, dass die gesammelten Geräte schon auf uns warten! Wir haben uns schnell entschieden und gleich am nächsten Tag, sind wir um 6 Uhr früh, Aldona Gundlach-Fober und ich, mit dem Bus losgefahren. Die Reise ist gut gegangen und um 11 Uhr sind wir angekommen. Das Auto war voll beladen. Die lieben Frauen auf der Station haben uns freundlich mit Kaffee und Kuchen empfangen und uns noch dazu beschenkt. Mit dem vollen Bus sind wir am Abend wieder in Breslau gewesen.

Ich freue mich sehr und bin Frau Bauersachs sehr dankbar für ihre Bereitschaft uns die Geräte zu organisieren. Vor allem werden sich die Menschen freuen, die unsere Ausleihstation besuchen und auf die Geräte angewiesen sind.

CZŁOWIEK CZYNI, BÓG PROWADZI

Od stowarzyszenia Joannitów oraz stacji diakonijnej w Oelsnitz otrzymaliśmy następujące sprzęty: trzy wózki inwalidzkie, w tym jeden z wyposażeniem *Comfort*, cztery toalety przenośne na kółkach, trzy chodziki i cztery kule. To wszystko stało się, ponieważ jakiś czas temu wśród naszych gości pojawiła się pani Kerstin Bauersachs, która jest pielęgniarką-opiekunką w stacji socjalnej, i obiecała także nam pomóc.

20 listopada otrzymaliśmy wiadomość, że sprzęty już na nas czekają! Szybko zdecydowaliśmy o podróży i już następnego dnia o 6 rano, Aldona Gundlach-Fober oraz ja, wyruszyliśmy parafialnym bussem, by odebrać dary. Droga była dobra i już o 11 byliśmy na miejscu. Uroczę kobiety przywitały nas na miejscu kawą i ciastem, a także podarowały upominek. Z pełnym bussem wróciliśmy wieczorem do Wrocławia.

Jestem bardzo szczęśliwa i niezwykle wdzięczna pani Kerstin Bauersachs za jej inicjatywę i bezinteresowną pomoc w zorganizowaniu tego sprzętu. Jestem pewna, że ludzie, którzy odwiedzają naszą wypożyczalnię i urządzenia te są dla nich wsparciem, będą bardzo zadowoleni.





2



3



4

1 | Lidia Podzorska, Kerstin Bauersachs, Aldona Gundlach-Fober.
2, 3, 5 | Die Rehageräte wurden in den Gemeindebus verladen. Viele können sie in unserer Ausleihstation nutzen. Sprüty zostały załadowane do parafialnego busa. Będą dobrze

służyć potrzebującym.
4 | Unsere Diakonie unterstützt die Bedürftigen seit Jahren, dieses Jahr haben wir die Zusammenarbeit mit dem Pflegedienst in Oelsnitz begonnen. **Nasza parafialna diakonia działa od lat, ale pierwszy raz współpracowaliśmy ze stacją w Oelsnitz.**



5

Bericht unseres Kantorats Zeggerteum



Tomasz Kmita-Skarsgård
Musikdirektor

Wenn ich die Aktivitäten der Kantorei im Jahre 2018 zusammenfasse, glaube ich daran, dass all unsere Erfolge wahrgenommen werden und unsere Gemeindeglieder erfreuen. Ich schlage mir an die Brust, weil kein Montagskonzert in dieser Zeit stattfand. Viele Menschen fragten danach und wir kehren zu dieser Idee sicherlich wieder zurück. Ich möchte bemerken – um mich irgendwie zu entschuldigen – dass die zwei letzten Jahre reich an großen Ereignissen und Vorhaben in unserer Gemeinde, aber auch in der Diözese waren. Ich nahm daran persönlich teil. Ich denke hier vor allem an das 500. Jubiläum der Reformation, das 750. Jubiläum unserer Kirche und das 60. Jubiläum ihrer Wiederweihe, wie auch an langdauernde Arbeiten verbunden mit den Glasfenstern und der Gedenktafel. Ich freue mich, dass es uns trotzdem gelang, unsere zyklischen Veranstaltungen mit Erfolg zu organisieren wie auch ein großes Konzert mit Orchester und Chor Ad libitum aus Dresden in der Kirche der Göttlichen Vorsehung zu veranstalten. Von den Ereignissen, die in den letzten drei Monaten stattfanden, möchte ich drei beschreiben.

Am 9. November 2018 fand der 11. Festtag der Musiker statt. In dem besonderen Jahr des 100. Jubiläums der Unabhängigkeit Polens, das sich bis zum Ende des Großen Krieges unter der Besetzung von Deutschland, Russland und Österreich-Ungarn befand, waren die Lesungen, die Predigt und alle Lieder mit diesem Thema verbunden. Die ganze Liturgie krönte die Staatshymne.

Der diesjährige Festtag der Musiker fand unter der Schirmherrschaft von drei Bischöfen statt: Bischof Waldemar Pytel (Evangelisch-Augsburgische Kirche), Bischof Włodzimierz Juszczak (Griechisch-Katholische Kirche) und Erzbischof Józef Kupny (Römisch-Katholische Kirche). Zwei Chöre nahmen daran teil: der Knabenchor des Nationalen Musikforums und der Chor Medicini Cantantes der Medizinischen Universität in Wrocław wie auch das Ensemble der Blas- und Blechinstrumente und die Kesselpauke. Es dirigierte Małgorzata Podzielny und Magdalena Wojtas. Besonders freue ich mich über die Teilnahme der Kantorei aus der Friedenskirche in Schweidnitz: Der Kantor Maciej Bator kam mit seinem 14-jährigen Schüler Jakub Moneta, der durchaus schwierige Werke ausführte. Ich möchte den Geistlichen besonders herzlich danken, die am Gottesdienst teilnahmen: Bischof Ryszard Bogusz, Pfr. Andrzej Fober, Pfr. Marcin Orawski und Pfr. Marcin Sternal, der die Predigt hielt. Ein Dankeschön gilt auch den liturgischen Dienern: Marcin Pawlas (Zeremoniar), Bartosz Kuriata (Pedell), Artur Piwkowski (Kreuzministrant) und Wojciech Kruk.

Zum Schluß möchte ich meine Freude zum Ausdruck bringen, dass der Festtag der Musiker ein Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen zwei Breslauer lutherischen Gemeinden ist: der Gemeinde der Göttlichen Vorsehung



1 | Der Zeggerteum-Chor in dem feierlichen Gottesdienst am 14. Dezember.
Chór Zeggerteum podczas nabożeństwa jubileuszowego 14 grudnia.
Fot.: Przemysław Kukuła

UNSERE **ERFOLGE** WERDEN WAHR-
GENOMMEN UND **ERFREUEN** NICHT
NUR DIE **GEMEINDEMITGLIEDER**



2 | Der Festtag der Musiker. Die Aussicht zur Orgelempore. Święto Muzyków. Widok w kierunku empory organowej.
Fot.: Przemysław Kukuta

3 | Wie jedes Jahr übernahm Małgorzata Podzielny die Rolle der

Hauptdirigentin. Ja co roku głównym dyrygentem była Małgorzata Podzielny.
Fot.: Przemysław Kukuta

4 | Der Knabenchor des Nationalen Musikforums in der Empore. Chór Chłopców Narodowego Forum Muzyki na jednej z empor.
Fot.: Przemysław Kukuta

**DAS ZIEL
UNSERER
MUSIK IST
GOTT EHRE
ZU ERWEI-
SEN UND DIE
GEMEINDE
ZU ERBAUEN**



und unserer St.Christophorigemeinde. Ich lege großen Wert darauf und weiß das zu schätzen. Bereits jetzt haben wir die Einladung von Propst Marcin Orawski für das nächste Jahr bekommen und sicherlich werden wir diese Einladung annehmen!

Das andere Ereignis ist natürlich der feierliche Gottesdienst zum 60. Jubiläum der Wiederweihe unserer Kirche und zur Enthüllung der Glasfenster der „Vier Märtyrer des 20. Jahrhunderts“.

Ich hoffe, dass es uns gelang, eine würdige Musik vorzubereiten, die vielen Menschen Freude bereitete. So ist nämlich ihr Ziel, Gott Ehre zu erweisen und die Gemeinde zu erbauen. Diese Erbauung beruht darauf, dass die gemeinsame Freude und das Gefühl der Außergewöhnlichkeit des Augenblicks erschaffen werden.

Der ganze Gottesdienst wurde aufgenommen und man kann ihn auf der Website Soundcloud (soundcloud.com/user-219004119/sets/nabozenstwo-jubileuszowe) hören. Während der Liturgie sang der Chor unter dem Schild Zeggerteum; es spielten die Orgel (Artur Piwowski, Sub-

Organist der Gemeinde), die Blasinstrumente und – zum ersten Mal – die Pauken mit. Ich habe die Teilnahme des letzten Instrumentes lange erwogen. Man musste es ausleihen und in die Kirche transportieren (und dann denselben Weg wieder zurück). Aus der Perspektive der Zeit weiß ich, dass das eine sehr gute Entscheidung war, auch wenn Propst Fober und ich alleine das Instrument ausleihen, in das Auto packen, transportieren, die Beine losschrauben (der Eingang in die Empore war zu eng), nach oben tragen, zusammendrehen und aufstellen mussten. Nach dem Gottesdienst mussten wir dasselbe tun, nur in umgekehrter Reihenfolge. Das kostete uns ein bisschen Arbeit – bei der Fülle anderer Pflichten in dieser Zeit – aber es hat sich gelohnt! An dieser Stelle möchte ich dem Direktor der Staatlichen Ryszard-Bukowski-Musikschule zweiten Grades, Herrn Jerzy Adamowski, danken. Er lieh uns die Instrumente kostenlos, im Rahmen unserer Zusammenarbeit. In unserer Kirche finden oft Konzerte der Sektion für Alte Musik aus dieser Schule statt. Mein Dank gilt auch der Leiterin der





2



3



4

Sektion der Blas- und Schlaginstrumente, Frau Krystyna Wojciechowska, für ihre Höflichkeit und den freundlichen Kontakt mit uns.

Am 6. Januar – wie in jedem Jahr – fand der Gottesdienst der neun Lesungen und Weihnachtslieder in unserer Kirche statt. Mit diesem Gottesdienst schließen wird die liturgische Zeit der Geburt des Herrn. Den Gottesdienst zelebrierte Propst Andrzej Fober. Es sang der Chor Medici Cantantes der Medizinischen Universität in Wrocław unter der Leitung von Magdalena Wojtas und die Orgel spielte der Autor dieses Textes.

Der Gottesdienst war sehr gut besucht. Die Kirche war gefüllt bis auf den letzten Platz. Das ist eine Herausforderung für uns für die nächsten Jahre, so dass die Kirche noch mehr Menschen fassen könnte. Es ist eine große Freude für uns, dass dieser Gottesdienst so populär und beliebt wurde.

Die Liturgie begann traditionell mit dem Weihnachtslied „Stille Nacht“, das zuerst nur von der Solistin, dann vom Chor und – ab der dritten Strophe – von allen

Versammelten gesungen wurde. Danach wurden neun Bibelfragmente vorgelesen, die das ganze Werk der Erlösung beschreiben. Inzwischen hörten oder sangen wir zusammen die Weihnachtslieder. Es herrschten die polnischen, aber auch die englischen Lieder vor, denn so ist die Herkunft dieser Liturgie.

An dieser Stelle möchte ich dem Chor und der Dirigentin einen herzlichen Dank dafür aussprechen, dass sie diesen Gottesdienst seit sechs Jahren mitorganisieren. Ich bin davon überzeugt, dass wir das Gute wahrnehmen, das wir zusammen tun, und deshalb werden wir es auch in nächsten Jahren weiter machen. Mein Dank gilt auch Bartosz Kuriata und Marcin Pawlas für ihren Dienst während der Liturgie.

Jetzt ist die Zeit der Vorbereitung auf die Bach-Messe, zu der ich bereits heute einlade (21. März, 18.00 Uhr), und auf die Feierlichkeiten zur Auferstehung des Herren.

Möge der gute Gott all unsere Vorhaben segnen und uns vor Bösem schützen.

Übersetzung: Dr. Joanna Giel



5 | Die Musiker auf der Empore von St. Christophori während des Festgottesdienstes am 14. Dezember.
Muzycy na emporze kościoła Św. Krzysztofa podczas nabożeństwa jubileuszowego 14 grudnia.
 Fot.: Przemysław Kukuta
6 | So sah der Gottesdienst der neun Lesungen und Weihnachtslieder aus

der Perspektive eines Chorsängers aus. **Tak wygląda nabożeństwo dziewięciu czytań i kolęd z perspektywy chórzysty.**
 Fot.: Przemysław Kukuta
7, 8 | Der Gottesdienst der neun Lesungen und Weihnachtslieder. Nabożeństwo dziewięciu czytań i kolęd. Fot.: Przemysław Kukuta



O DZIAŁANOŚCI KANTORATU ZEGGERTEUM

Podsumowując działalność kantoratu w 2018 roku, wierzę, że wszystkie nasze sukcesy zostaną zauważone i będą cieszyć naszych parafian. Biję się jednak także pokutnie w pierś, ponieważ w tym czasie np. nie odbył się ani jeden z Koncertów Poniedziałkowych, o które wiele osób pyta (i do których z pewnością wrócimy!). Chcę jednak zauważyć, niejako się usprawiedliwiając, że ostatnie dwa lata obfitowały w wielkie wydarzenia i przedsięwzięcia w naszej parafii, ale także w diecezji, w których osobiście brałem udział. Mam tu na myśli przede wszystkim obchody 500 lat Reformacji, 750-lecie naszego kościoła, tegoroczne 60-lecie jego rekonsekracji, a także długoterminowe prace związane z witrażami i tablicą pamiątkową. Cieszę się, że mimo tego udało nam się z powodzeniem zorganizować wszystkie nasze cykliczne imprezy, a także przygotować duży koncert z orkiestrą i chórem *Ad libitum* z Drezna w kościele Opatrzności Bożej.

Z wydarzeń odbywających się w ostatnich trzech miesiącach, chciałbym opisać trzy.

9 listopada 2018 r. odbyło się już po raz 11. Święto Muzyków. W szczególnym roku 100-lecia odzyskania niepodległości przez Polskę, pozostającej do końca Wielkiej Wojny pod zaborami Niemiec, Rosji i Austro-Węgier, właśnie z tym tematem zostały powiązane czytania, kazanie oraz wszystkie śpiewy, na czele z wieńczącym liturgię Hymnem Państwowym.

Tegoroczne Święto Muzyków zostało objęte Patronatem Honorowym trzech biskupów: ks. bpa Waldemara Pytla (KEA), ks. bpa Włodzimierza Juszczaka (KKG) i ks. abpa Józefa Kupnego (KRG). Wzięły w nim udział dwa chóry – Chór Chłopców Narodowego Forum Muzyki oraz Chór Medici Cantantes Uniwersytetu Medycznego we Wrocławiu – a także zespół instrumentów dętych blaszanych i kotły. Dyrygowały Małgorzata Podzielny i Magdalena Wojtas. Szczególnie cieszę się z udziału kantoratu Kościoła Pokoju w Świdnicy: kantor Maciej Bator przywiózł na nabożeństwo swojego 14-letniego ucznia Jakuba Monetę, który znakomicie wykonał dzieła o naprawdę wysokim stopniu trudności.

Chcę podziękować duchowieństwu uczestniczącemu w nabożeństwie: ks. bp. Ryszardowi Boguszowi, ks. Andrzejowi Foberowi, ks. Marcinowi Orawskiemu i ks. Marcinowi Sternalowi, który wygłosił kazanie. Podziękuję także służbie liturgicznej: Marcinowi Pawłowskiemu (ceremoniarz), Bartoszowi Kuriacie (bedel), Arturowi Piwkowskiemu (krucyferyusz) oraz Wojciechowi Krukowi.



7



8



Chcę także wyrazić swoje ogromne zadowolenie i radość z faktu, że Święto Muzyków jest elementem współpracy pomiędzy dwoma wrocławskimi parafiami luterańskimi: Opatrzności Bożej i naszą, Św. Krzysztofa. To jest coś, na czym mi bardzo zależy i bardzo to sobie cenię. Już teraz mamy zaproszenie od ks. proboszcza Marcina Orawskiego na przyszły rok i z pewnością z niego skorzystamy!

Drugim wydarzeniem jest oczywiście uroczyste nabożeństwo jubileuszowe 60-lecia rekonsekracji kościoła i poświęcenia witraży „Czterech męczenników XX wieku”.

Mam nadzieję, że udało nam się przygotować godną muzykę, która sprawiła wielu osobom radość. Taki jest przecież jej cel: oddanie chwały Bogu i zbudowanie zboru. A czymże jest owo zbudowanie, jak nie właśnie tworzeniem wspólnej radości i poczucia wyjątkowości chwili?

Nabożeństwo zostało w całości nagrane i można je odsłuchać na stronie Soundcloud (soundcloud.com/user-219004119/sets/nabozenstwo-jubileuszowe). Podczas liturgii tradycyjnie śpiewał nasz chór projektowy pod szyldem Zeggerteum, a z nim współgrały organy (Artur Piwkowski, suborganista parafii), zespół instrumentów dętych, a także – po raz pierwszy! – kotły. Długo się zastanawiałem nad udziałem tego ostatniego instrumentu, ponieważ trzeba było go wypożyczyć i przewieźć do kościoła (a potem pokonać tę samą drogę w drugą stronę), ale patrząc z perspektywy czasu absolutnie nie żałuję tej decyzji. Nawet mimo tego, że kotły musieliśmy z proboszczem sami odebrać, zapakować, przewieźć, odkręcić nogi (zbyt wąskie wejście na empore), wnieść na górę, skrócić i ustawić. Po nabożeństwie oczywiście znów to samo w odwrotnej kolejności. Tak więc trochę nas to pracy kosztowało – przy całej masie innych obowiązków w tym czasie – ale było warto! Dziękuję w tym miejscu dyrektorowi Państwowej Szkoły Muzycznej II st. im. Ryszarda Bukowskiego we Wrocławiu, panu Jerzemu Adamowskiemu, który wypożyczył nam instrumenty nieodpłatnie, w ramach naszej współpracy – w murach naszej świątyni odbywają się bowiem często koncerty

sekcji muzyki dawnej tejże Szkoły. Dziękuję także pani Krystynie Wojciechowskiej, kierownikowi sekcji instrumentów dętych i perkusji, za miły kontakt z nami i całą jej uprzejmość.

6 stycznia, jak co roku, odbyło się w naszym kościele Nabożeństwo dziewięciu czytań i kolęd, którym zamykamy liturgiczny okres Narodzenia Pańskiego. Nabożeństwu przewodniczył proboszcz ks. Andrzej Fober, pod dyktando Magdaleny Wojtas śpiewał Chór Medici Cantantes Uniwersytetu Medycznego we Wrocławiu, a na organach grał piszący niniejsze słowa.

Nabożeństwo zgromadziło rekordową liczbę uczestników, kościół był bowiem wypełniony do ostatniego przygotowanego miejsca. Rodzi to dla nas wyzwanie na kolejne lata, byśmy zdołali pomieścić jeszcze więcej osób. Jest to dla nas ogromna radość, że nabożeństwo to stało się tak popularne i lubiane.

Liturgia rozpoczęła się tradycyjnie od śpiewu kolędy „Wśród nocnej ciszy” – najpierw przez solistkę, potem przez sam chór, a od trzeciej zwrotki przez całe zgromadzenie. Następnie odczytywano dziewięć fragmentów Biblii, opisujących całe Dzieło Zbawienia, pomiędzy którymi wysłuchiwalismy lub wspólnie wykonywalismy kolędy. Dominowały pieśni polskie, a także angielskie, ponieważ właśnie takie ma pochodzenie omawiana liturgia.

Chcę w tym miejscu podziękować Chórowi i jego dyrygentce za współorganizowanie tego nabożeństwa nieprzerwanie już od sześciu lat. Wierzę, że wszyscy dostrzegamy dobro, które razem tworzymy, i wobec tego będziemy je współtworzyć w latach kolejnych. Dziękuję także Bartoszowi Kuriacie i Marcinowi Pawłasowi za służbę w trakcie liturgii.

Teraz nadszedł czas na przygotowania do marcowych urodzin Bacha, na które już dziś zapraszam (21 marca 2019 r., godz. 18:00), oraz do obchodów Uroczystości Zmartwychwstania Pańskiego.

Niech dobry Bóg błogosławi wszystkim naszym przedsięwzięciom i strzeże nas od złego.

9 | Der Festgottesdienst am 14. Dezember begann mit einer Motette *Os justi* von Anton Bruckner, die traditionsgemäß an der Eingangstür zur Kirche gesungen wird. Nabożeństwo jubileuszowe 14 grudnia rozpoczęło się od motetu *Os justi* Antona Brucknera, tradycyjnie śpiewanego u drzwi kościoła, w kruchcie.

Fot.: Przemysław Kukuta

LISTE DER SPENDER

Wenn Sie für den Bau der neuen Orgel gespendet haben, Ihren Namen in dieser Liste jedoch nicht finden, dann kontaktieren Sie uns bitte. — Thomas Ueberall, Peter de Graaf, Georg Leopold, Herta Kreher, Dieter Goering



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU

mehr Informationen: www.orgel2017.org

Die Spende einer Orgelpfeife können Sie auf dreierlei Weise vollziehen



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlungssystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świetego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c''), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schg.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schg.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemässen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

Schlesische Adelsfamilien in unseren Glasfenstern

FAMILIE VON GELLHORN

Die Gellhorns, in alten Urkunden Gelhor genannt, sind ein uraltes Adels- und zum Teil gräfliches Geschlecht, welches aus Sachsen oder Thüringen, vermutlich nach der Schlacht bei Liegnitz (1241), nach Schlesien gekommen ist. Die Entstehung des Gellhorn'schen Namens und Wappens ist als Sage mit der Schlacht König Heinrichs I, des Voglers, gegen die Wenden (931) verknüpft. Ein Gellhorn'scher Vorfahr soll in der Schlacht, durch das kräftige und intensive Blasen seines Jagdhornes, den vor den Wenden Flüchtenden zum Einhalten und zu standhafter Gegenwehr veranlasst haben, so dass dieses dann zu einem Sieg von König Heinrich I. führte. Für diese Tat bekam er den Ritterschlag und führte das Horn in seinem Wappen.

Erste dokumentierte Erwähnung sind Namensträger im Rate der Stadt Breslau im 14. Jahrhundert. Peszoldus Gelhor war 1347 Schöffe und 1350 Ratsmann im Breslauer Rat. Der nachweisliche Ahnherr Nickel Gelhor ist in einem Kaufvertrag vom 12. März 1350 urkundlich belegt. Der Kaufvertrag wurde über das Gut Geysingen bei Steinau a.d.O. abgeschlossen.

Im Jahre 1528 nahm ein Teil der Gellhörner das evangelische Bekenntnis an und traten zur Lehre Luthers über. Der andere Teil blieb katholisch. Christoph v. Gellhorn war katholisch geblieben und Domherr in Breslau. Im Jahre 1618 nahm er an einer Versammlung der Fürsten und Stände Schlesiens teil. Christoph v. G. war Scholastikus des hohen Dom- und Dechant des Kreuzstiftes zu Breslau, kaiserlicher und bischöflicher Geheimer Rat und Hofrichter. Auf verschiedenen Fürstentagen, 1616 bis 1619, war er Abgeordneter und fürst-bischöflicher Gesandter. Er

scheint spätestens im April 1625, gestorben zu sein. Der Prälat Christoph Friedrich v. Gellhorn starb 1752 in Breslau, Er setzte den Dom zu seinem Erben ein und errichtete mittels einer besonderen Urkunde eine Stipendien-Stiftung für Studierende an einer katholischen Universität.

Nach welchem Gellhorn die „Gellhorngasse“ in Breslau genannt wurde, ist nicht bekannt. Im Hause Nr. 1 dieser Straße befand sich ein Restaurant „Zum Gellhorn“.

Friedrich v. Gellhorn war Erbauer und Besitzer des Schlosses zu Peterswaldau. Er war geboren 1582 und gestorben 1636 als kaiserlicher Kammer-Rat in Schlesien, Oberrechtsbeisitzer, Landesältester der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, Geh. Rat und Kämmerer des Erzherzogs Karl, Bischof von Breslau. Er war zu der Zeit einer der reichsten Männer Schlesiens. 1619 legte er in Breslau den Eid als „Defensor“ ab, in dieser Eigenschaft hatte er für die Wahrung der evangelischen Gleichberechtigung mit den Katholiken einzustehen. Sein ältester Sohn Ernst, k.k. Kämmerer und Oberst, vermehrte den Ruhm des Hauses Gellhorn dadurch, dass er für seine verschiedenen Verdienste für das Kaiserhaus Habsburg, zunächst in den Freiherrenstand, als Freiherr von Peterswaldau, durch Ferdinand III. 1649 erhoben wurde. Später erlangte er durch Kaiser Leopold 1651 den Reichsgrafen- und 1656 den böhmischen Grafenstand. Sein Schloss Peterswaldau war eines der schönsten Schlesiens und eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Seine zweite Gemahlin war eine Prinzessin zu Holstein-Sonderburg. Sein Sohn, Graf Ernst Ferdinand v. Gellhorn verkaufte Peterswaldau und kaufte dafür

In dem Boten 4/2018 berichteten wir über die Glasfenster mit den Wappen schlesischer Adelsfamilien. Schon damals kam uns die Idee mehr darüber zu erfahren und unser Wissen mit Ihnen zu teilen. So beginnen wir ab dieser Ausgabe kurze Porträts aller in St. Christophori verewigten Familien zu veröffentlichen.



Schloss Blansko in Mähren. Er besaß am Beslauer Ring das Haus „zu den sieben Kurfürsten“. Mit der Enkelin von Graf Ernst Ferdinand v. Gellhorn, Gräfin Maria Theresia Carolina, Patentochter der Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin des Grafen Jolly des Aulnes de la Motte, erlischt die gräfliche Linie. Sie starb 1812 und ist in der Äbtissinengruft des Ursulinenstiftkloster in Breslau begraben.

Das Schloss Peterswaldau wurde nach der Wende von Dr. Stanley M. Hyduke erworben und mit privaten Geldern sehr gut renoviert. (<https://pieszycecastle.eu>)

In Folge des Zweiten Weltkrieges wurden alle in Beslau lebenden von Gellhorns nach Westdeutschland vertrieben. Nachfahren leben heute im norddeutschen, bayerischen und hessischen Raum sowie in der Innerschweiz.

„Suche Frieden und jage ihm nach“

MARTINA METZELE

So lautet die Jahreslosung für das soeben begonnene Jahr.

In unserem „Frauenfrühstück Obernau“, Obernau ist ein kleiner Stadtteil von Aschaffenburg und gehört zu unserer St. Matthäusgemeinde, durfte ich neulich einen Vortrag dazu halten. Gerne gebe ich die Gedanken, in verkürzter Form, an unsere Freunde der St. Christophori-Gemeinde weiter.

Zu diesem Vers aus dem Psalm 34 fällt sicher jedem sofort irgendetwas ein. Wenn wir „Frieden“ hören, denken wir an „Krieg“. An Not, Gewalt, Unfrieden in Familien und Gemeinschaften. An Unterdrückung und Gewaltspiralen, die sich daraus entwickeln. Wie oft meinen wir, wenn man mit jemandem Streit hat, es müsste einen „Gewinner“ geben. Wir ziehen mit unseren Streitigkeiten vor die Gerichte und lassen dort einen „Gewinner“ bestimmen. In vielen Bundesländern gibt es mittlerweile den Zwang, zuerst zu einem Streitschlichter zu gehen, da die Gerichte der Flut der Klagen nicht mehr Herr werden. Dort wird meistens klar, dass die Kommunikation gestört ist und sich der Streit meistens nur um eine zurückliegende Verletzung, eine Unachtsamkeit oder Ähnliches handelt. Wichtig ist es, so etwas auszusprechen und wieder miteinander ins Gespräch zu kommen. Da lobe ich mir den jüdischen Ansatz. „Friede“ auf Hebräisch heißt „Schalom“. Jeder kennt den Gruß der Juden. Dieses Schalom bedeutet aber deutlich mehr als nur, dass man dem anderen Frieden wünscht. Vielmehr beinhaltet es auch, dass man dem anderen wünscht, dass er bekommt, was ihm fehlt. Schalom wünscht, dass der andere „komplett“ wird. Wenn jemand vor Angst und Sorge zerfressen ist, dann meint Schalom,

ich wünsche dir, dass Angst und Sorge dich nicht erdrücken, dass da einer ist, auf den du die Angst werfen kannst. Wenn jemand sehr schüchtern ist, aber etwas sagen soll, dann wünscht Schalom, dass zur rechten Zeit, das rechte Wort auch herauskommt. Wenn einer sehr freundlich ist, aber „seinen Mann stehen muss“, dann wünscht Schalom, dass das gelingen möge. Schalom ist eine zweiseitige Sache. Ich nehme den anderen in seiner „Unkomplettheit“ wahr und wünsche ihm trotzdem Frieden und Vervollständigung. Der Mensch, dem dieses Schalom widerfährt, erfährt eine Würdigung, weil ihm dieser fromme Wunsch zu teil wird. Dieser kurze Satz „Suche Frieden und jage ihm nach“ hat noch eine weitere Besonderheit – „Jage“. Wenn ich an Jagd denke, dann steigen Bilder in mir auf von Hetze, von Schweiß, ja auch von Blut. Da rennt ein Starker, ein Jäger, seiner Beute hinterher, oder lauert im Dickicht auf sie. Das ist Anspannung. Das ist Aktivität. Schnelligkeit, Spannkraft. Adrenalin und Stress. Da geht es um Leben und Tod.

Warum wählt der Psalmist ein solch starkes Wort? Weil es um Leidenschaft geht. Wir sollen den Frieden mit Leidenschaft, mit Anstrengung, mit Spannkraft und auch Stress, suchen. Es geht nicht um eine lapidare Entschuldigung und alles ist wieder Friede, Freude, Eierkuchen. Frieden zu suchen (und zu finden) ist mit Anstrengung verbunden. Frieden wird uns nicht in den Schoß gelegt, wir müssen ihn erjagen, erhaschen, aktiv werden. Dafür müssen wir nicht in den Krieg ziehen, Säbel rasseln und Waffen putzen. Jeder Mensch verdient es, dass wir ihm Schalom zurufen in seiner ganzen Einfachheit oder Kompliziertheit.

Dazu müssen wir uns vielleicht auch manchmal überwinden und „jagen“, uns anstrengen, uns überwinden und sogar leiden.

Gerade in Familien oder anderen Gemeinschaften wird vieles „um des lieben Friedens willen“ getan. Das ist Konfliktvermeidung und hat mit Frieden nichts zu tun. „Um des lieben Friedens willen“, bleiben zwei Parteien auf der Strecke. Der, der den Satz spricht, weil er einlenkt, so dass ohne die „Jagd“, ohne Aktivität, kein lautes Wort mehr gesprochen wird; aber kein ehrlicher Friede erzielt wird; und der, dem dieser Satz gesagt wird, weil er genau weiß, dass es halbherzig ist und die Komplettheit, die Würde, nicht hergestellt ist. „Um des lieben Friedens willen“ ist nur Bequemlichkeit. Frieden ist eine instabile Sache. In einem Moment scheint er da zu sein, im nächsten Moment ist er wieder gefährdet oder verschwunden. Ein kleines Wort, das sich, vielleicht

sogar nur vermeintlich, auf eine alte Verletzung bezieht macht die „Unkomplettheit“ wieder bewusst und die alte Wunde ist wieder aufgerissen. Deshalb ist es wichtig, den Frieden zu jagen. Immer wieder und aufs Neue jagen und mit Leidenschaft und Herzblut den Frieden herstellen.

So müssen wir alle dranbleiben, den Frieden zu jagen, trotz tiefer Gräben oder Verletzungen das Schalom weitertragen und so dem einzelnen Menschen die Kompletzierung wünschen. Dieser Friede kann nur in den kleinsten Zellen entstehen. Die kleinsten Zellen sind die Familien, der Freundeskreis, ein Verein oder die Gemeinde. Wenn wir jeden Tag daran denken, was Frieden meint, wenn ich jedem Menschen, der mir begegnet erlaube, nicht komplett zu sein, wenn ich jeden Menschen würdige, trotz seiner Defizite, dann kann für jeden einzelnen von uns Frieden geschehen.

FRIEDE HEISST SHALOM. JEDER KENNT DEN GRUSS DER JUDEN, DER ANDEREN WÜNSCHT, WAS IHNEN FEHLT

Ein Leserbrief

ANNETTE SCHÄFER

Ein Leserbrief an Krystyna Kadlewicz, das Mitglied des Gemeinderates:

Liebe Kristina, ich finde, der Spruch ist wichtig, Du musst im „Heute“ leben und nicht zu viel grübeln, wie es Dir später einmal geht. Das wird sich dann finden.

Ich habe heute sehr ausführlich den neuen Gemeindebrief gelesen und hoffe sehr, dass ich die Fenster noch einmal bewundern kann. Es ist schon erstaunlich, wie schnell das Projekt verwirklicht wurde, ich glaube, in Deutschland hätte es länger gedauert. In dem Schloss des Prinz

von Curland waren wir damals auf unserer Reise ins Baltikum.

Mir gefällt die Idee mit den Märtyrern des letzten Jahrhunderts sehr. Gerade habe ich die Gedenkfeier zum Volkstrauertag gesehen. Das schaue ich mir jedes Jahr an. Macron war da und hielt eine bewegende Rede. Es waren ja de Gaulle und Adenauer, die die Versöhnung begannen. Aus Polen waren es Bischöfe, die die Hand zum Frieden reichten. Für mich ist diese festliche Gedenkstunde jedes Jahr wieder wichtig.

Unsere Zeit heute ist so unruhig, dass ich manchmal Sorgen habe. Ich hoffe, der Spruch ist wahr und gilt auch für Dich und Deine Sorgen.



1 | Das Presbyterium der Heiligen-Geist-Kirche in Breslau-Dürrgoy 1953. Prezbiterium kościoła Św. Ducha we Wrocławiu-Tarnogaju w 1953 roku. Fot.: „Rzymskokatolicka Parafia Ducha Świętego we Wrocławiu w latach 1929–2001”, Rozalia Najwer, Franciszek Nieckula

2 | Derselbe Raum 20 Jahre früher. To samo miejsce ok. 20 lat wcześniej. Fot.: „Rzymskokatolicka Parafia Ducha Świętego we Wrocławiu w latach 1929–2001”, Rozalia Najwer, Franciszek Nieckula

Erinnerung und Dankbarkeit

TOMASZ KMITA-SKARSGÅRD

Dieses Bild verfolgt mich schon lange. Ich sah es zufällig vor einem halben Jahr und habe es sehr gut beibehalten. Jetzt, im Kontext des 60. Jubiläums der Wiederweihung unserer Kirche, kehrt dieses Bild in meine Gedanken und Reflexionen mit doppelter Stärke zurück und findet dort einen beachtlichen Platz.

Welches Bild machte einen so großen Eindruck auf mich? Was ist das, was ich bis jetzt nicht gesehen habe? Breslau nach dem Krieg, dessen tausende Fotos ich – der sich viele Jahre lang mit der Geschichte unserer Stadt und unserer Region laienhaft beschäftigte und der vier Jahre lang im Lyzeum in der Klasse mit Kennerschaft Schlesien lernte – gesehen habe. Manchmal stößt man auf einmalige Fotos, die vielmehr festgehalten haben, als nur das, was das Licht auf die Platte geworfen hat.

Seltsam ist dieses Bild: ungleich, ohne durchdachte Komposition, das den Eindruck des Zufalls macht. Es wäre, als ob dieses Foto nicht geplant, als ob es in Eile gemacht worden wäre – von jemandem, der gerade dort vorbeikam. Es macht deshalb den Eindruck des durchaus Dynamischen, des Spontanen; ein Bild, das mit der Energie eines Reporters von etwas Wichtigem und – vor allem – etwas Wahrem zeugt. Die abgekratzte und zerstörte Mauer der Kirche des Heiligen Geistes im Breslauer Stadtteil Tarnogaj. Man sieht das Gewölbe nicht, aber wir wissen, dass es damals nicht mehr bestand. Überall Schutt, irgendwelche Metallteile und gebrochene Bretter. Im Hintergrund dieser malerischen Geschichte bemerken wir die Reste des ehemaligen Altars. Unter diesem Chaos der Zerstörung, Elend und Verzweiflung hängt Jesus Christus ohne

Beine am Kreuz und vor ihm stehen fünf Gestalten.

Sie schauen auf Ihn. Wahrscheinlich beten sie. Mich rührt dieser Anblick der wenigen Armen sehr. Ihr Wunsch der Begegnung – in dieser entsetzlichen und zerreißenen Stille des schwarz-weißen Bildes – ruft zu uns und ruft Gott, seine Worte und Eucharistie auf. Das sind Hirschkühe aus den Psalmen, die ungesättigt zum Bach eilen. Und obwohl der Bach nicht mehr so schön ist wie früher und obwohl das Wasser nicht mehr so rein ist wie einst, fallen sie auf die Knie, um die Nähe des erquickenden Wassers – des Lebenswassers zu spüren.

Ich stelle mir vor, dass unsere Gemeinde sich im Jahre 1945 unter ähnlichen Umständen organisieren musste. Ich sehe die ersten Gottesdienste nach dem Krieg in der Sakristei der Maria-Magdalenen-Kirche, oft (oder vielleicht immer?) ohne Pfarrer, die aus der Initiative der Gemeindemitglieder stattfanden und die von ihnen geführt wurden. Wie riesig musste die Freude dieser Menschen sein, als sie die wiederaufgebaute St.Christophorikirche im Jahre 1958 als Eigentum bekamen!

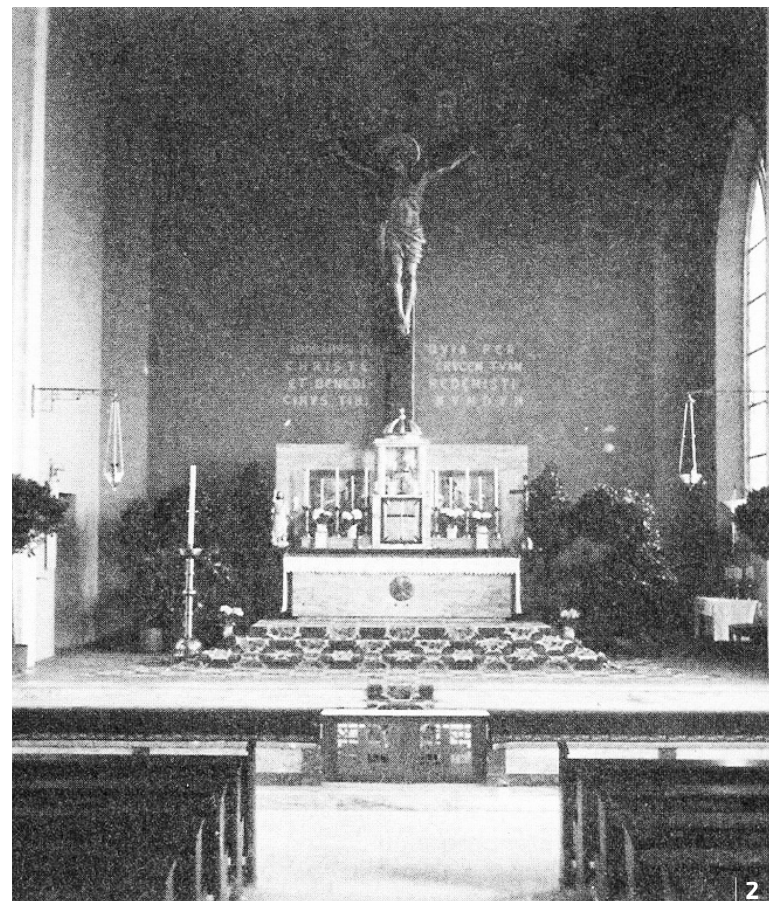
Es gibt unter uns immer weniger Zeugen der damaligen Zeiten, aber bei denjenigen, die immer noch mit uns sind, sieht man eine unendliche Dankbarkeit: gegen Gott, gegen die Gemeinde und gegen den Geistlichen. Eine Dankbarkeit dafür, dass sie sich in dieser Gemeinschaft vereinigen durften und dass diese Gemeinschaft sie auf ihrem Lebensweg stärkte. Heute treffen wir uns in unserer Gemeinde mit verschiedenen Menschen und unterschiedlichen Individualitäten. Es gibt unter uns die Senioren und wir sind dankbar für deren Erbe. Wir haben auch

neue Generationen, die unsere Gemeinde errichten und entwickeln wollen, die ihr Leben pflegen und die das mit Freude und mit Erfolg tun. Das alles muss bei gegenseitiger Achtung wie auch bei der Achtung für gewisse Ordnung und Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Gliedern der Gemeinde erfolgen. Achtung und Respekt sollen auch den Dienst aller Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen prägen. Man darf nicht in sich selbst versinken. Man muss stark und demütig bleiben gegen die diversen Anfechtungen, gegen üble Nachrede, Verwünschungen aller Art und negative Ansichten. Ein Problem unserer Zeit ist der Egoismus und die Egozentrik. Meistens kommt in deren Begleitung der Mangel an Verantwortung, an Anstand und Ehrgefühl daher. Wer Klatsch verbreitet stiftet Unfrieden und destabilisiert jede Gemeinschaft. Was kann man errei-

chen, wenn man die Gemeinschaft nicht achtet? Wenn man Probleme in einer Gemeinschaft hat, hilft es meistens wenig, sich an übergeordnete Gremien zu wenden. Auch, wenn man die Sorge um die Gemeinschaft ernsthaft vorträgt. Im schlimmsten Falle fällt das auf den besorgten Menschen selbst zurück. So etwas wäre durchaus traurig und wäre eine Handlung, die auf das Denken dieser Menschen klar hindeutet: das Denken nur an sich selbst. Sicherlich kann man diese Fälle an fünf Fingern abzählen – jede solche Situation ist unangenehm und schadet einer Gemeinschaft. Leider: wo sich das Gute ereignet, dort wird der Satan umso aktiver.

Die Dankbarkeit – das ist etwas, woran es manchen Menschen so sehr fehlt. Vielleicht lohnt es sich, manchmal auf die alten Fotos zu blicken...

Übersetzung: Dr. Joanna Giel



3 | Die Kirche ca. 1926. Kościół około roku 1926. Fot.: fotopolsk.eu/neo[EZN]
4 | 1953. Rok 1953.

Fot.: „Rzymskokatolicka Parafia Ducha Świętego we Wrocławiu w latach 1929–2001”, Rozalia Najwer, Franciszek Nieckula

PAMIĘĆ I WDZIĘCZNOŚĆ

Obraz ten chodzi za mną od dawna. Zobaczyłem go przez przypadek jakieś pół roku temu i dobrze zapamiętałem. A teraz, w kontekście jubileuszu 60-lecia rekonsekracji naszego kościoła, przychodzi do moich rozmyślań i refleksji ze zdwojoną siłą, znajdując w nich poczesne miejsce.

Cóż to za obraz tak wielkie zrobił na mnie wrażenie? Co to takiego, czego bym wcześniej nie widział? Po wojenny Wrocław, którego – przez wszystkie lata zajmowania się amatorsko historią naszego miasta i regionu, a także przez cztery lata uczenia się w liceum w klasie śląskoznawczej – widziałem zdjęć tysiące. Czasami jednak trafia się na fotografię wyjątkowe, które utrwaliły w sobie dużo więcej, niż to, co światło rzuciło na kliszę.

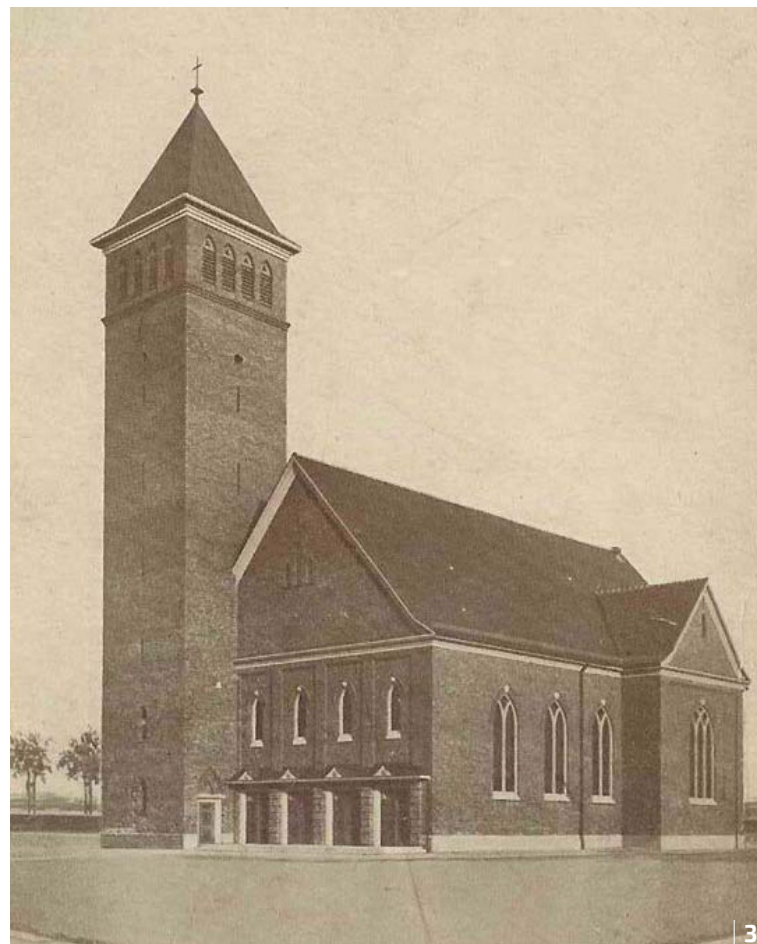
Dziwny ten kadr: nierówny, bez przemyślanej kompozycji, sprawiający wrażenie przypadkowego. Tak, jakby zdjęcie było niezaplanowane, robione w pośpiechu, przez kogoś, kto akurat tamtędy przechodził. Sprawia przez to wrażenie niezwykle dynamicznego, spontanicznego, z jakąś reporterską energią świadkowania czemuś ważnemu, a przede wszystkim prawdziwemu. Odrapane zniszczone mury kościoła Ducha Świętego na wrocławskim Tarnogaju. Sklepienia nie widać, ale wiemy, że wówczas już nie istniało. Wszędzie gruz, jakieś kawałki metalu i połamane deski. A na ostatnim planie tej malarskiej historii dostrzegamy resztki dawnego ołtarza. Wśród tego chaosu zniszczenia, nędzy i rozpacz, na krzyżu wisi Chrystus bez nóg, a przed nim stoi pięć postaci.

Spoglądają na Niego. Najpewniej modlą się. Wzrusza mnie wielce widok tej garstki biedaków. Owe pragnienie spotkania – w tej przełazającej i rozdierającej ciszy białoczarne obrazka – wykrzykuje do nas, wzywając Boga, jego Słowa i Eucharystii. Oto są psalmowe łanie, które po długim czasie niewoli, przybiegają nienasycone do swego strumienia, i choć strumień nie

jest tak piękny, jak dawniej, a woda nie jest tak czysta, jak była przedtem, padają one na kolana, aby tylko być w bliskości z orzeźwiającą wodą, wodą życia.

Wyobrażam sobie, że w podobnych okolicznościach musiała organizować się w 1945 r. nasza parafia. Widzę pierwsze powojenne nabożeństwa w zakrystii kościoła Św. Marii Magdaleny, często (a może zawsze?) bez księdza, organizowane w inicjatywy parafian i przez nich prowadzone. Jakaż musiała być radość tych ludzi, gdy w 1958 r. otrzymali na własność odbudowany kościół Św. Krzysztofa? Coraz mniej wokół nas świadków tamtych czasów, ale w tych, którzy nadal są z nami, widać nieustannie tę nieskończoną wdzięczność: wobec Boga, wobec zboru i wobec duchownego. Za to, że dane im było zjednoczyć się w tej społeczności, która ich umocniła na drodze ich życia.

Dziś spotykamy się w naszej parafii z różnymi ludźmi, odmiennymi osobowościami. Mamy wśród nas seniorów, którym jesteśmy wdzięczni za ich dziedzictwo. Mamy również nowe pokolenia, które chcą budować naszą parafię, rozwijać, pielęgnować jej życie i czynią to z ochotą oraz efektywnie. Wszystko to musi odbywać się we wzajemnym szacunku i poszanowaniu pewnego ładu i zależności pomiędzy różnymi ogniwami parafii, także zależności służbowej. Niektórzy jednak są tak bardzo zapatrzeni w siebie, że nie chcą tego zaakceptować. Nie potrafię zatem zrozumieć – i nigdy nie zrozumieć, bo jest to niemożliwe – tych, którzy złorzeczą parafii i jej proboszczowi, którzy rozsiewają abstrakcyjne pomówienia i negatywne opinie. Jest to dla mnie ekstremalny przykład egoizmu, egocentryzmu, braku odpowiedzialności, przyzwoitości, a przede wszystkim całkowity brak honoru. Zadaję sobie pytanie, co chcą osiągnąć Ci, którzy rozsiewają negatywne plotki, nie mające nic wspólnego z rzeczywistością. Co chcą osiągnąć Ci, którzy nie szanują społeczności, ani



jej duszpasterza? Co chcą osiągnąć Ci, którzy udając troskę, insynuują w rozmowach nawet z biskupem istnienie jakichś problemów? To jest niezwykle smutne i jest to działanie, które jasno wskazuje na myślenie tych osób: myślenie tylko o sobie. Cóż z tego, że takie przypadki mogę zliczyć na palcach jed-

nej ręki? – każda taka sytuacja jest przykra, bolesna dla nas i szkodzi naszej społeczności. Niestety: tam gdzie dzieje się dobro, Szatan staje się tym bardziej aktywny. Wdzięczność – to coś, czego tak bardzo brak współczesnym ludziom. Może warto zatem spojrzeć czasem na stare fotografie...

LITURGISCHER KALENDER

st.  ristophori

Monatsspruch Februar

Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Röm 8,18

02.02.2019	Samstag	Darstellung des Herrn
03.02.2019 Breslau	Sonntag 10:00	5. Sonntag vor der Fastenzeit 1. Kor 1,4–9 <i>Jährliche Gemeindeversammlung</i>
05.02.2019	Dienstag	Agatha, Jungfrau und Märtyrin
09.02.2019 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	4. Sonntag vor der Fastenzeit Mk 4,35–41
10.02.2019 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	4. Sonntag vor der Fastenzeit Mk 4,35–41
14.02.2019	Donnerstag	Kyrrill und Method, Missionare
17.02.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	3. Sonntag vor der Fastenzeit Septuagesimae Pred 7,15–18
18.02.2019	Montag	Martin Luther, Priester und Kirchenlehrer
20.02.2019	Mittwoch	Juliusz Bursche, Bischof und Märtyrer
21.02.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
23.02.2019	Samstag	Polykarp von Smyrna, Bischof und Märtyrer
24.02.2019 Breslau	Sonntag 10:00	2. Sonntag vor der Fastenzeit Sexagesimae <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i> Apg 16,9–15
25.02.2019	Montag	Matthias, Apostel

Monatsspruch März

Wendet euer Herz wieder dem Herrn zu, und dient ihm allein. 1 Sam 7,3

03.03.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	Sonntag vor der Fastenzeit Estomihi Lk 10,38–42
06.03.2019 Breslau	Mittwoch 18:00	Aschermittwoch Joel 2,12–19
07.03.2019	Donnerstag	Perpetua und Felizitas, Märtyrinnen
09.03.2019 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	1. Sonntag der Fastenzeit Invocavit Hebr 4,14–16
10.03.2019 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	1. Sonntag der Fastenzeit Invocavit Hebr 4,14–16
12.03.2019	Dienstag	Gregor der Große, Bischof
17.03.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	2. Sonntag der Fastenzeit Reminiscere Joh 3,14–21
19.03.2019	Dienstag	Josef von Nazareth, Bräutigam Marias, der Mutter Jesu

21.03.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Der Geburtstag von J.S. Bach <i>Lutherische Heilige Messe + Kantate</i> Thomas Cranmer, Bischof und Märtyrer
24.03.2019 Breslau	Sonntag 10:00	3. Sonntag der Fastenzeit Oculi <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i> Jer 20,7–13
25.03.2019	Montag	Verkündigung des Herr
31.03.2019 Breslau	Sonntag 10:00	4. Sonntag der Fastenzeit Laetare Joh 6,47–51

Monatsspruch April

Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Mt 28,20

04.04.2019	Donnerstag	Martin Luther King, Märtyrer
07.04.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	5. Sonntag der Fastenzeit Judica Joh 18,28–19,5
09.04.2019	Dienstag	Dietrich Bonhoeffer, Märtyrer und Kirchenlehrer
10.04.2019 Breslau	Mittwoch 18:00	Vesper (Orgelandacht)
11.04.2019	Donnerstag	Stanislaus, Bischof und Märtyrer
13.04.2019	Samstag	Martin I, Bischof und Märtyrer
13.04.2019 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	5. Sonntag der Fastenzeit Palmarum Jes 50,4–9
14.04.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	5. Sonntag der Fastenzeit Palmarum Jes 50,4–9

TRIDUUM SACRUM

18.04.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Gründonnerstag <i>Lutherische Heilige Messe</i> 1. Kor 11,17–34a
19.04.2019 Liegnitz Breslau	Freitag 13:00 18:00	Karfreitag Joh 19,16–30
20.04.2019 Breslau	Samstag 20:00	Osternacht 1. Thess 4,13–18
21.04.2019 Breslau	Sonntag 10:00	Ostersonntag Joh 20,11–18 <i>Osterfrühstück</i>
23.04.2019	Dienstag	Adalbert, Bischof und Märtyrer
24.04.2019 Breslau	Mittwoch 18:00	Vesper (Orgelandacht)
25.04.2019	Donnerstag	Markus, Evangelist
28.04.2019 Breslau	Sonntag 10:00	1. Sonntag nach Ostern Quasimodogeniti <i>Lutherische Heilige Messe + Weihnung der holländische Fenster (Bf. Waldemar Pytel)</i> 1. Petr 1,3–9
29.04.2019	Montag	Katharina von Siena, Kirchenlehrerin

Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der Ihnen von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

Jubilare

Februar

6	1964	Lidia Podzorska	Breslau
6	2001	Edwina von Kap-herr	Kurtwitz [Kondratowice]
8	1926	Elisabeth Matusz	Hirschberg
16	1992	Sandra Brigida Wypych	Waldenburg
19	2014	Stefanie Häuslein	Breslau
22	1999	Katharina Büchner	Breslau
25	1933	Erna Gold	Waldenburg

März

14	1995	Konrad Marek Smoliński	Greifenberg
16	1916	Else Scholz	Trattlau [Kostrzyna]
19	1930	Else Kowalkowska	Schmellwitz [Śmiałowice]
23	1971	Andreas Büchner	Breslau

26	1941	Jutta Benisch	Borne [Żródła]
27	1995	Rachela Gundlach-Fober	Breslau
28	1930	Charlotte Lamek	Krausendorf [Dębrznik]

April

3	2002	Weronika Sierenberg	Breslau
4	1948	Anna Szemplińska	Bad Warmbrunn
10	1940	Margarete Biotus	Lauban
17	1929	Janina Głogowska	Liegnitz
19	1940	Rosemarie Kwaśnik	Reichenbach
19	1986	Janis Kriegel	Niesky
22	2004	Paul-Adrian Giessler	Breslau
25	1958	Andrzej Fober	Breslau
25	2008	Amalie von Kap-herr	Kurtwitz

Ein Bild von früher

1969–71. Die St. Christophori gesehen von der alten Hummerei-Straße, vor dem Bau der Ringstraße und Unterführung. Die Gebäude links wurden abgerissen um Platz für die Straßenbahntrasse und eine sechsspurige [sic] Schnellstraße zu machen.

1969–71. Widok na kościół Św. Krzysztofa z nieistniejącej ul. Stodowej, przed wybudowaniem trasy W-Z i tuneli w ciągu ulicy Oławskiej. Dziś budynki po lewej nie istnieją, a na ich miejscu znajdują się tory tramwajowe i sześciopasmowa (sic!) droga. Fot.: polsk-orga.pl/maras



WROCLAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

**Nabożeństwa
ewangeliczne
w języku niemieckim
na Śląsku**

WROCLAW

Kościół Św. Krzysztofa
Plac Św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA

Kościół Marii Panny
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ

Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ

Kościół Marii Panny
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH

Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Santander Bank
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podżorska

Tel. 604 185 724

Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090
3094 5985 (BIC) INGBPLPW

Christophoribote luty, marzec, kwiecień – nr 1 | 2019 Kwartalnik, nr kolejny 145, rok wydawniczy XIV. **Wydawca:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1200 egz. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korekta: Martina Metzle. Fotografie na s. 2, 55 i 56: Maciej Lulko, s. 1: Przemysław Kukuła.





Das Renaissance-Glasfenster (Kopie) in einem der Südfenster
Witraz renesansowy (kopia) w jednym z okien południowych
Fot.: Maciej Lulko 2018